



Die Zeitung der Universität Zürich

Power statt Powerpoint

Wie Sabine Brendel, neue Leiterin Hochschuldidaktik, die Lehre an der UZH weiter stärken will.

Seite 3



Es werde Recht!

Jus-Studierende auf Seminarreise in Griechenland.

Seite 5



Was Studierende wollen

Die Träger des Lehrpreises über ihre Rezepte.

Seiten 8 und 9



Festivaldirektorin mit Elan

Die Filmwissenschaftlerin Seraina Rohrer verbindet Akademie und Praxis. Seite 11



Ein unzertrennliches Paar

Warum Gymnasium und Universität aufeinander angewiesen sind



Vom Klassenzimmer zur Universität: Gymnasiallehrerinnen und -lehrer von heute unterrichten die Studierenden von morgen.

David Werner

Das alte Klischee vom selbstherrlich dozierenden Schulmeister ist längst passé. Moderne Gymnasiallehrerpersonen sind Türöffner zu Wissenschaft und Kultur, sind didaktisch gewiefte Arrangeure komplexer Lernumgebungen, sind starke, reflektierte Persönlichkeiten, die ihr Fachwissen authentisch vermitteln können. Sie sind Vorbilder, Inspiratoren, Projekt- und Konfliktmanager, Moderatoren, Mentoren, Kommunikatoren, Animatoren und vieles mehr. Das Berufsbild ist vielfältig, und die Anforderungen steigen. Entsprechend wachsen auch die Erwartungen an die Berufsausbildung.

Die Gymnasien brauchen gut ausgebildetes Lehrpersonal. Das versteht sich von

selbst. Aber auch die UZH hat ein vitales Interesse an möglichst guten Gymnasiallehrerinnen und -lehrern. Denn diese sind es, die an den Schulen die künftigen Studierenden ausbilden. Die Schülerinnen und Schüler von heute sind die Studierenden von morgen. Und die Universität braucht fähige, reife und motivierte Studienanfänger. Die Ausbildung von Lehrpersonen hat daher an der UZH einen hohen Stellenwert. Sie wurde letztes Jahr gemäss den Vorgaben der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren auf eine neue rechtliche Grundlage gestellt und unter dem Titel «Lehrdiplom für Maturitätsschulen» neu strukturiert. Darüber hinaus leitet die UZH gegenwärtig verschiedene Massnahmen ein, um das Profil der Ausbil-

dung zu schärfen. Vor allem sollen theoretische und unterrichtspraktische Teile enger verzahnt werden. Dazu wird unter anderem die bestehende, praxisbezogene Fachdidaktik um eine wissenschaftlich orientierte Fachdidaktik erweitert, das Weiterbildungsangebot verbessert und die Berufseinstiegsphase erleichtert.

Die Massnahmen zielen auf ein engeres Zusammenspiel der verschiedenen Institutionen, die innerhalb und ausserhalb der Universität an der Gymnasiallehrerbildung beteiligt sind. Insbesondere zielen sie auf eine engere Kooperation mit den Gymnasien. Denn die Universität und die Gymnasien – sie brauchen einander.

Mehr zum Thema ab Seite 6.

Erste Adresse für Fotografie

Fotografie und ihre Erforschung werden an der UZH gross geschrieben. Seit 2007 unterhält das Kunsthistorische Institut ein schweizweit einmaliges Angebot: eine Lehr- und Forschungsstelle für Theorie und Geschichte der Fotografie, gesponsert durch die Dr. Carlo Fleischmann Stiftung.

Diese Lehr- und Forschungsstelle wird nun weiter gestärkt. Am 11. November kamen in der Aula 516 Werke zeitgenössischer Fotokunst in einer Benefizauktion zum Ausruf. Sie stammen aus den Beständen der ehemaligen Galerie zur Stockeregg. Diese ist Kennern weitherum ein Begriff. Kaspar Fleischmann gründete sie 1979 in Zürich und spielte damit eine Pionierrolle: Als einer der ersten Galeristen weltweit widmete er sich ausschliesslich der Fotografie, zu einem Zeitpunkt, als das Medium von der Kunstkritik noch belächelt wurde.

Die hochkarätig bestückte Auktion weckte daher das Interesse von Sammlern im In- und Ausland. Der Gesamterlös lag mit 650 000 Franken über den Erwartungen. Er kommt vollumfänglich der Fotografieforschung, der Nachwuchsförderung und Publikationsprojekten an der Universität Zürich zugute – das Auktionshaus Christie's verzichtet seinerseits auf die übliche Kommission. Kaspar Fleischmann unterstützt die Fotoforschung damit abermals auf substanzielle Weise. Markus Schaad, Leiter Fundraising der UZH, spricht von einer «grosszügigen Schenkung»: Sie zeuge nicht nur von bemerkenswerter Philanthropie zugunsten der Universität Zürich, sondern auch von einem beispielhaften Engagement für Bildung und Forschung – «Wir wünschen uns, dass dieses Engagement eine Signalwirkung entfalten kann.»

Auch Kaspar Fleischmann ist mit der Benefizauktion rundum zufrieden. Er bezeichnet das Ergebnis als «einen Doppelerfolg für die Fotografie: ein grosses Interesse mit vielen Geboten, die zu einem hohen Gesamterlös führten, der dem Lehrstuhl für Fotografie an der Universität Zürich zugutekommt.»

Auszeichnungen Seite 5

Professuren Seite 12

Agenda Seiten 14, 15

Medizinstudierende vergeben Lehrpreis

Mit der Wahl des «Teacher of the Year 2010/2011» haben die Studierenden der Medizinischen Fakultät die drei beliebtesten Dozierenden aus Bachelor- und Masterstudiengängen in Human- und Zahnmedizin gewählt. Claudia Antonini, am Zentrum für Zahnmedizin verantwortlich für Studienberatung und -betreuung, freut sich, dass die Studierenden von der Möglichkeit der Lehrbeurteilung Gebrauch machen: «Wie könnte ein Studiengang besser akkreditiert werden als durch die kritische Beurteilung der Studierenden; was könnte den Lehrkörper besser motivieren, hochqualifizierte Lehre zu halten als die wertschätzende Anerkennung junger zukünftiger Berufskollegen?» Zu den Beurteilungskriterien für gute Lehre zählten unter anderem die Fähigkeit der Dozierenden, für ihr Fach zu begeistern und Studierende zum Mitmachen zu motivieren.

Spagat zwischen zwei Welten

So wurde Peter Greminger, Professor für Innere Medizin und einer der drei Preisträger, von seinen Masterstudierenden mit folgenden Worten gelobt: «In kurzer Zeit praseln drei, vier differentialdiagnostische Knacknüsse auf einen ein, die aber so spannend präsentiert werden, dass man nicht umhin kommt, mitzudenken – bis der Kopf raucht.» Grosse Bedeutung massen die Studierenden auch der Qualität und Verfügbarkeit von Vorlesungsunterlagen zur Prüfungsvorbereitung bei. Als Belohnung und Dank für «ein selbsterklärendes und lesefreundliches Skript, das den prüfungsrelevanten Stoff komplett abdeckt und die Nachbearbeitung deutlich erleichtert», wählten die Studierenden Antonio Baici, Emeritierter Professor für Biochemie, zum zweiten Preisträger.

In der Laudatio für Alexander Imhof, Privatdozent an der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin, strichen die Studierenden ein weiteres Kriterium für gute Lehrveranstaltungen heraus: die fachübergreifende Vernetzung der Inhalte, der Spagat zwischen Didaktik und Praxis. Imhof, so die Studierenden, hätte spannende Exkurse zu aktuellen medizinischen Meldungen aus dem Stegreif gemeistert und mit Beispielen aus seiner Tätigkeit als Internist veranschaulicht. «Ab imo pectore», mit ganzem Herzen, wurde er dafür zum dritten «Teacher of the Year» gekrönt.

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktoren: Sascha Renner (sar), Alice Werner (awe) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Gestaltungskonzept: TBS Identity • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 000 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, annocen@zs-werbeag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als pdf-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html

Gratulation, Hans Weder

Der ehemalige Rektor der UZH berät jetzt die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität in strategischen Fragen.



Hans Weder, ehemaliger Rektor der UZH.

Alice Werner

Erst wurde er als einer von acht externen Mitgliedern in den Hochschulrat der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München berufen, dann einstimmig zu dessen neuem Vorsitzenden gewählt: Hans Weder, Professor ad personam für Neutestamentliche Wissenschaft am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie und bis 2008 Rektor der Universität Zürich. «Die Berufung auf diesen ehrenvollen Posten hat mich ausserordentlich gefreut», sagt Weder, «sie kam aber auch überraschend. Man stelle sich zum Vergleich eine Schweizer Universität vor, die einen Ausländer zum Präsidenten des Universitätsrats ernannt. Die LMU geht hier mit mutigem Beispiel voran in Richtung

Internationalisierung.» Seine Erfahrung als Rektor sowie der exzellente Ruf der UZH seien wohl ausschlaggebend für das Wahlergebnis gewesen, meint er. LMU-Präsident Bernd Huber unterstreicht vor allem die persönlichen Fähigkeiten Weders: «Wir freuen uns sehr, dass wir einen ausgewiesenen Kenner der internationalen Forschungs- und Universitätslandschaft als Vorsitzenden des Hochschulrats der LMU gewonnen haben.»

In den kommenden vier Jahren will sich Weder dafür einsetzen, die Leistungsfähigkeit der LMU weiter zu stärken. Das bedeutet, die Münchner Universität bei ihrem gesetzlichen Aufgabenkatalog zu unterstützen, etwa bei personellen Fragen. «Mir liegt auch viel daran, die Strategieentwicklung der Hochschule mit Ideen und Impulsen voranzutreiben. Ein Themenkomplex der nächsten Zeit wird sich zum Beispiel um den Bereich Lehre in all seinen Facetten drehen.» Als Bindeglied zwischen der LMU-Hochschulleitung und dem Hochschulrat sieht Weder seine Hauptaufgabe im kritischen Begleiten: Zum solidarischen Anwalt der Universität werden und gleichzeitig hinterfragendes Gegenüber bleiben. «Ich bin sicher, dass diese Form der Zusammenarbeit gut funktioniert: Bernd Huber ist offen für einen ehrlichen Blick von aussen.» Überhaupt bestehe mit der LMU eine Art Wettbewerb auf Augenhöhe. Im Academic Ranking of World Universities 2011 der Shanghai Jiao Tong University belegt die UZH Rang 56 und liegt damit zwei Plätze hinter der LMU.

Sich als starke Forschungsuniversität zu profilieren – das ist das gemeinsame Ziel beider Hochschulen. Wer gerade mal die Nase vorn habe, sagt Weder, München oder Zürich, spiele keine so grosse Rolle.



Eine Klasse für sich: Die Professoren der UZH ruderten den ETH-Kollegen davon.

UZH-Professoren gewinnen im Ruderderby

Vor grosser Publikumskulisse fand am Samstag, 12. November zum 60. Mal der Rudermatch zwischen UZH und ETH statt. Während die Studentinnen und Studenten der UZH diesmal gegen die ETH-Boote unterlagen, ruderten die UZH-Professoren

mit ansehnlichem Vorsprung ins Ziel. Die strahlenden Sieger: Mike Martin, Benedikt Korf, Fritz Wilkening, Daniel Müller Nielaba, David Chiavacci, Michael Schmidt, Matthias Mahlmann, Robert Weibel und Trainerin Joyce Mahrer (v.l.n.r.).

Im Tandem Karriere machen

Alle Prüfungen bestanden, die Abschlussarbeit fast fertig, das Ende des Studiums in Sicht – und was jetzt? Seit einem Jahr bietet die studentische Unternehmensberatung Impact Zürich mit einem Mentorenprogramm Unterstützung beim Übergang in die Berufswelt. Das Ziel: Mentees und Mentoren, Universität und Berufswelt zusammenzubringen. Bei regelmässigen Treffen können Themen wie Karrieremöglichkeiten und -pläne, berufliche Qualifikation, aber auch wissenschaftliche Arbeiten oder Bewerbungsdossiers diskutiert werden.

Hilfe und Ideen für Studium und Beruf

Die genaue Ausgestaltung der Mentoringbeziehung bleibt jedem Paar selbst überlassen, je nach Erwartung und Bedürfnissen. «Wir haben Mentees», sagt Anna Lehmann, Präsidentin von Impact Zürich, «die am Programm teilnehmen, weil sie Hilfe suchen beim Einschätzen von Fähigkeiten, bei Berufsfindung und Vorbereitung auf Bewerbungsgespräche. Andere nutzen den Austausch zum gezielten Networking.» Mindestens zwei Jahre Berufserfahrung müssen Mentoren mitbringen, um ins Programm von Impact Zürich aufgenommen zu werden. Die meisten in der Kartei kommen bislang aus der Consulting-Branche und aus den Fachbereichen Psychologie und Marketing. «Wir nehmen jetzt verstärkt Kontakt mit Firmen aus anderen Bereichen auf und sind auf Karrieremessen präsent, um unseren Mentoren-Pool zu erweitern», sagt Lehmann. «Bei der Vermittlung einer Mentoringbeziehung wollen wir schliesslich den bestmöglichen Fit erreichen.» Studierende, die an einem Austausch mit Berufstätigen interessiert sind, können sich mit Vita und Motivations schreiben bei Impact Zürich bewerben.

Die nächsten Vermittlungen finden im Februar 2012 statt. Informationen und Anmeldeunterlagen: www.impactzh.uzh.ch

Graduate Campus in den Startlöchern

Seit dem 1. November ist die Geschäftsstelle des Graduate Campus komplett: Die wissenschaftlichen Mitarbeitenden Eric Alms, Franziska Keller, Vivien Kappel und Luise Menzi sowie die Teamassistentin Trix Leisibach unterstützen den Gründungsdirektor Heini Murer und die Geschäftsführerin Marie-Christine Blüm bei der Umsetzung der Massnahmen des Graduate Campus. Anfang November hat die Universitätsleitung auch die Mitglieder des erweiterten Vorstandes gewählt. Dieser besteht aus Professorinnen und Professoren, Programmkoordinierenden und Doktorierenden. Das Gremium berät den Vorstand des Campus bei der Entwicklung von Fördermassnahmen für den wissenschaftlichen Nachwuchs der UZH. Der Graduate Campus ist eine neue Einrichtung der UZH, die 2011 mit grosszügiger Unterstützung der Stiftung Mercator Schweiz gegründet wurde. Am 29. Februar 2012 lädt der Graduate Campus Nachwuchswissenschaftler, Professoren und Mitarbeitende der UZH zur festlichen Eröffnungsveranstaltung in die Aula ein. www.grc.uzh.ch

Lehrjahre zwischen Tübingen und Togo

Sabine Brendel ist neue Leiterin der Hochschuldidaktik der Universität Zürich. Schritt für Schritt will sie das bestehende Kurs- und Beratungsangebot erweitern. Ihr Ziel: aktives Lehren und Lernen.



Bild: Frank Bröderli

Sabine Brendel, Leiterin Hochschuldidaktik, will Nachwuchskräfte früh auf ihre Lehrtätigkeit vorbereiten.

Adrian Ritter

Sabine Brendel ist momentan viel mit dem Fahrrad in Zürich unterwegs – auf Wohnungssuche. Es ist für sie gleichzeitig die ideale Art, die Stadt Zürich kennenzulernen. So hat sie, im September 2011 neu aus Berlin zugezogen, schon einiges «erfahren» und findet sich langsam in der Stadt zurecht. Aktives, praktisches, auch körperlich erlebbares Lernen – das entspricht der 50-jährigen Doktorin der Pädagogik und neuen Leiterin der Hochschuldidaktik der Universität Zürich.

Auch der Hochschulunterricht soll die Studierenden aktivieren, betont Brendel: «Wissen kognitiv aufnehmen reicht nicht. Um es zu festigen und zu vertiefen, müssen die Lernenden handeln.» Auf dem Niveau einer Universität sieht dies nicht in jedem Fach gleich handfest aus wie ein Versuch im Chemielabor. Aktiv und praktisch sei aber auch, kognitives Handwerkzeug anzuwenden – etwa in der Mathematik mit einer Formel zu rechnen.

Gerade in den Sozialwissenschaften sieht Brendel dabei noch Verbesserungspotenzial, was die Aktivierung anbelangt. Dozierende könnten sich zum Beispiel gezielt überlegen, welche Art von Diskussion einem Vortrag folgen soll. Macht es Sinn, dass die Studierenden in Kleingruppen oder im Plenum diskutieren? Oder eher im

Stadt Zürich, die UZH ist ebenfalls Neuland für sie. Zu ihren ersten Eindrücken gehört, dass an der Universität Zürich eine offene Diskussionskultur herrscht und der Lehre ein hoher Stellenwert zukommt. «Es war toll, kürzlich am Tag der Lehre zu sehen, dass selbst gestandene Forscherinnen und Forscher stolz darauf sind, für einen Lehrpreis nominiert zu werden», so Brendel (siehe dazu Artikel auf den Seiten 8–9). Aufgefallen ist ihr an der Universität Zürich auch die in Deutschland wenig verbreitete Apéro-Kultur: «Eine gute Gelegenheit, die wichtigen Ansprechpersonen an der UZH kennenzulernen.»

Die Mittel der Wahl

Sabine Brendel freut sich, schrittweise die verschiedenen Fakultäten der UZH kennenzulernen. Von ihrem Fachgebiet her wird sie unter anderem den Kontakt zur Psychologie und der Erziehungswissenschaft suchen – für allfällige gemeinsame Projekte und Forschungsthemen.

Eine Frage, die sie gerne von der Forschung beantwortet haben möchte: Mit welchen Settings können Nachwuchskräfte am besten auf ihre zukünftige Tätigkeit als Lehrende vorbereitet werden? Inwiefern sind etwa Workshops mit Gruppenarbeiten, das Mittel der Wahl, oder aber Hospitationen, also der Besuch von Lehrveranstaltungen

ihnen regelmässig Feedback zu geben, wo sie mit ihren Leistungen stehen. Zudem sollen die Lernenden unterstützt werden, ihre eigenen Lernstrategien zu verbessern. Dabei gilt es unter anderem, sich betreffend des Lerntypus einzuordnen: visuell, auditiv oder haptisch-motorisch. Während eine Person in der Vorlesung zuhört und lernt, bevorzugen andere das Lesen oder Experimentieren. Für die Dozierenden bedeutet dies, verschiedene Lernelemente anzubieten, um die verschiedenen Lerntypen anzusprechen.

Hochschuldidaktik: gut aufgestellt

Wie gute Hochschullehre aussieht, ist also weitgehend bekannt. Wie aber transferiert die Hochschuldidaktik der UZH dies in die Praxis? «Das jetzige Angebot mit Kursen und individueller Unterstützung ist gut», ist Brendel überzeugt. So würden etwa die didaktischen Unterlagen auf der Website der Hochschuldidaktik auch von Fachleuten in Deutschland genutzt und gelobt. Sabine Brendel kann auf das bestehende Angebot aufbauen, hat aber auch den Auftrag, es weiterzuentwickeln. So sollen etwa mit spezifischen Kursen die bisherigen Professorinnen und Professoren gezielter angesprochen und in ihrer Lehrtätigkeit unterstützt werden.

Zudem beabsichtigt sie, die bestehenden Angebote der Lehrkompetenzentwicklung stärker zu systematisieren, so dass vermehrt national wie international anerkannte Zertifikate erworben werden können. Ausbauen möchte sie auch das Coaching für Lehrende.

Um den Stellenwert der Lehre gegenüber der Forschung zu erhöhen, kann sie sich verschiedene Massnahmen vorstellen: «Weiterbildungen oder eine gute Evaluation von Lehrveranstaltungen könnten stärker honoriert werden, etwa durch mehr Lehrpreise oder finanzielle Mittel, um didaktische Projekte zu verwirklichen.» Dies sei sinnvoller als eine allgemeine Verpflichtung, Weiterbildungen zu

besuchen. Gute Erfahrungen mit solchen Anreizen hat sie in Berlin gemacht, wo sie 2008–2011 die Geschäftsstelle des Berliner Zentrums für Hochschullehre aufgebaut und geleitet hat.

Französisch im Eiltempo

Für den Wechsel nach Zürich sprach für Brendel neben den interessanten fachlichen Herausforderungen nicht zuletzt die unbefristete Stelle: «In Deutschland sind Stellen in der Hochschuldidaktik meist befristet, eine Planungssicherheit gibt es nicht. Da scheint mir in Zürich mehr Kontinuität zu bestehen in der Wertschätzung der Lehre.» Für das Leben in Zürich sprach aber auch eine private Vorliebe – ihre Begeisterung für kulinarische Ausflüge nach Frankreich. Diesem Genuss ist sie jetzt 800 Kilometer näher. «Ich bin frankophil», sagt sie und erklärt dies mit einer positiven Lernerfahrung. Als sie mit 18 Jahren Französisch zu lernen begann, vermittelte der Lehrer eine solche Begeisterung, dass sie der Sprache innerhalb eines Jahres mächtig war.

Powerpoint in Afrika

Die Französischkenntnisse waren ihr später nützlich. Nach dem Studium der Pädagogik in Tübingen verbrachte sie zwei Jahre im westafrikanischen Togo. Als Praktikantin im Gesundheitsministerium erstellte sie eine Studie zur Situation von Strassenmädchen. Die Kontakte zu Afrika mündeten in eine Tätigkeit als hochschuldidaktische Ausbilderin, unter anderem in Benin. Weil an den staatlichen Universitäten dort oft der Strom fehle, sei die «Powerpoint-Manie» nicht so grassierend wie bei uns, erzählt sie lachend. Wenn die Kursteilnehmenden das Programm als «Sinnbild moderner Lehre» trotzdem kennenlernen wollen, stellt sie es zwar vor, rät aber auch davon ab, ausschliesslich auf diese Präsentationsform zu setzen. Sinnvoller findet sie, wenn die beninische Sprachlehrerin die Unterrichtsstunde weiterhin singend eröffnet – «auch das ist Aktivierung».

«Ich rate davon ab, im Unterricht ausschliesslich auf Powerpoint zu setzen.»

Sabine Brendel, Leiterin Hochschuldidaktik

Rahmen einer Podiumsdiskussion verschiedene Rollen übernehmen? Weil dabei unterschiedliche Kompetenzen erworben werden, gilt es für die Lehrenden, zuerst die Lernziele zu definieren.

Ein gelungenes Beispiel aktiven Lernens in den Rechtswissenschaften ist für Sabine Brendel der Moot Court, eine inszenierte Gerichtsverhandlung. Auch Sabine Brendel lernt im Moment viel. Nicht nur über die

gen mit anschliessender Rückmeldung an die Lehrenden? «Jedes Fach und jede Lehrperson hat eine eigene Lehrkultur», so Brendel. Aus Studien kenne man heute aber die Grundzüge guter Lehre, die überall gelten. Neben der erwähnten Aktivierung gelte es vor allem, einen Dialog zwischen Lehrenden und Lernenden zu etablieren. Wichtig sei auch, den Lernenden die Lernziele zu kommunizieren und

Fachstelle Hochschuldidaktik

Die Fachstelle Hochschuldidaktik der Universität Zürich versteht sich als Weiterbildungszentrum, Diskursraum und Zukunftslabor. Das zehnköpfige Team um Sabine Brendel kennt die zentralen Ergebnisse aktueller hochschuldidaktischer Forschung zu studentischem Lernen und guter Lehre. Die Fachstelle vermittelt diese einerseits in ein- und zweitägigen Weiterbildungen. Andererseits umfasst das Angebot didaktische Beratung, Lehrreflexionen, Coaching und Moderationen, etwa wenn es darum geht, einen Studiengang neu zu strukturieren oder Lernziele zu formulieren. Es werden auch spezifisch auf die Fakultäten und Institute zugeschnittene Veranstaltungen angeboten.

Als Diskursraum pflegt die Hochschuldidaktik den Austausch mit Personen, die

an Lehr- und Lernprozessen interessiert sind, und bringt Dozierende mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen ins Gespräch. Dies geschieht etwa im Rahmen diverser Veranstaltungen wie der «Hochschuldidaktik über Mittag», die jeweils während eines Semesters einem bestimmten Thema gewidmet ist – im laufenden Semester der «Selektion». (siehe Agenda)

Durch die regionale, nationale und internationale Vernetzung mit anderen hochschuldidaktischen Einrichtungen bringt sich die Hochschuldidaktik der UZH in die Fachdiskussion ein. Dabei blickt sie auch voraus und stellt zukünftige Formen des universitären Lehrens und Lernens zur Diskussion.

Weitere Informationen: www.afh.uzh.ch

Climate change, aging populations, earthquakes, tsunamis, computer crime, global recession. Take your pick.

Risky place, Planet Earth. But as one of the world's leading reinsurers, risk is our business. Risk in every shape and form, in every walk of life. As a graduate at Swiss Re, your job will mean coming to grips with all those global issues that make life today so risky – and so challenging. Whether your discipline is natural science, mathematics, business administration, medicine, law, finance, or just about anything else for that matter, we're looking for exceptional people who are up for spending 18 months of their life on our graduates@swissre programme. At Swiss Re, risk is the raw material we work with, but what our clients value are the opportunities we create. And – hey – this could be yours.

Seize your opportunity at www.swissre.com/graduates

Swiss Re



Griechenland hautnah

Zahlungsunfähigkeit, Überschuldung, Konkurs – Zürcher Jus-Studierende diskutieren aktuelle Rechtsfragen mit griechischen Kolleginnen und Kollegen.

Alice Werner

Und, wie war's in Griechenland? Dem Land, von dem jeder spätestens seit der Schuldenkrise eine Vorstellung hat, und oft ist es keine schmeichelhafte. Toll, sagen sie, aufregend, spannend, naja, das eine oder andere Klischee hätte sich bestätigt, insgesamt aber ein «geniales Erlebnis». Sarah, David, Barbara, Natalie und Jannik berichten von ihrer Seminarreise nach Thessaloniki, der grössten Universitätsstadt des Balkans mit über 80 000 Studierenden. Neun junge Rechtswissenschaftler, zwei Dozenten, ein Prof: Eine richtige Studienreise. Warum sind sie hingefahren?

Rechtsvergleichende Debatte

«Weil es für angehende Juristen und Juristinnen wichtig ist zu sehen, wie in anderen Ländern Rechtsfragen gelöst und in der Praxis umgesetzt werden», sagt Isaak Meier, Professor für Zivilprozessrecht, Schuldbetreibungs- und Konkursrecht sowie Privatrecht an der UZH. Weil der Blick aufs Fremde den Blick für die heimische Rechtsordnung öffnet; weil die Fernsicht für Scharfblick sorgt, wenn es um die eigenen Gesetze geht. Zusammen mit einem Jus-Kollegen der Aristoteles Universität Thessaloniki, Professor Achilles Koutsouradis, organisiert er in regelmässigem Turnus ein schweizerisch-griechisches Seminar für Studierende beider Hochschulen.

Warum gerade Griechenland, warum nicht Schweden, Italien oder Ungarn? «Die griechischen Rechtswissenschaften sind stark von der deutschsprachigen Rechtskultur geprägt», erläutert Meier. «Aufgrund dieser Nähe ist eine vergleichende Diskussion über gemeinsame, verwandte oder auch unterschiedliche Rechtsprobleme interessant.» In diesem Herbstsemester stand das Seminar unter dem Titel: «Zahlungsunfähigkeit und Überschuldung im schweizerischen, griechischen und europäischen Zivil- und Zivilverfahrensrecht». Es ging um Wohnungskreditgeschäfte, Schuldnerschutz in der Einzelzwangsvollstreckung, Entschuldung durch Konkurs – Themen, die gerade jetzt, in der Krise, den jungen Griechen, die einmal die Schuldenlast der Elterngeneration zu tragen haben, unter den Nägeln brennen.

Das beste Bett

Interkulturelle Fallarbeit also, wissenschaftlicher Austausch und obendrein noch eine geballte Ladung authentischen Lebens. Denn während der Seminarwoche kamen die Schweizer Jus-Studierenden bei ihren griechischen Kommilitonen und deren (Gross-)Familien unter. Zur freien Verfügung: das beste Bett, der einzige Computer und griechisches Essen en masse. Natalie stöhnt: «Musstet ihr eigentlich auch so viel essen?» Allgemeine Heiterkeit. Jannik: «Wenn ich dachte, das Essen ist fertig, ging's danach erst richtig los.» Und David, empathisch: «Liebevoller Zwang, so kann man das nennen.»

Das Leben in Thessaloniki beschreiben die Studierenden als quirlig, die Stimmung ist gut, überall vollbesetzte Cafés, die Müll-



Jus-Studierende der UZH: Mit griechischer Gelassenheit die Schweizer Rechtskultur betrachten.

abfuhr streikt – normaler Alltag in der Stadt. Depressionen aufgrund der Anti-Schulden-Massnahmen seien nicht zu spüren gewesen, erzählt Barbara. Von fern ein paar Parolen, vielleicht mehr Polizeipräsenz als üblich. «Aber in unseren Gastfamilien wurde nicht viel über die Finanzkrise gesprochen. Von Sparen war nie die Rede.» Höflichkeit gegenüber dem Gast, Stolz oder eine unerschütterliche Lebenskultur?

Schuldenschnitt für Privatpersonen

Erster Tag an der Universität Thessaloniki. Den Termin für das schweizerisch-griechische Seminar hatte Isaak Meier eine halbe Stunde vor dem geplanten Veranstaltungsbeginn angesetzt – Präventionsmassnahme für einigermaßen pünktliches Erscheinen. Im Seminar dann grosse Diskussionsfreudigkeit. «Jede thematische Frage», sagt Meier, «wurde nach schweizerischem wie griechischem Landesrecht besprochen und anschliessend rechtsvergleichend erörtert.» Trotz vieler Schnittstellen und Übereinstimmungen der beiden Rechtssysteme gingen die Lehrmeinungen der Dozierenden, die Auslegungen der Studierenden oft auseinander. Was ist von persönlichem Arrest von Schuldner zu halten, in der Schweiz verboten, in Griechenland dagegen ein rechtskräftiges Mittel? Oder was vom Restschuldbefreiungsverfahren? Der Möglichkeit eines Schuldners, sich nach Verwertung seines verbliebenen pfändbaren Vermögens von restlichen Schulden zu befreien? Während man in der Schweiz als Zivilperson nicht Insolvenz anmelden kann, ist ein Schuldenschnitt für Privatpersonen in Griechenland seit ein paar Jahren möglich.

Die «zum Teil emotionalen Debatten» im Seminar haben die Zürcher Jus-Studierenden als Bereicherung empfunden. «Man wird sensibler für die eigenen Gesetze», meint Sarah. Und nachdenklicher: Wenn der gleiche Sachverhalt im Ausland bei ähnlicher Rechtsgrundlage ganz andere Auswirkungen hat – welcher Anteil einer Rechtskultur ist dann tatsächlich Kultur und was ist einfach institutionsbedingt? Isaak Meier nennt ein Beispiel: «Bei uns

führen 30 bis 40 Prozent aller Zivilprozessfälle zu einem Vergleich – durch Intervention eines Friedensrichters. In Griechenland dagegen sind Schlichtungsverfahren Sache der Gerichtsbehörden. Und vor Gericht will man naturgemäss sein Recht erstreiten und sich auf keinen Vergleich einlassen.»

Wie im Theater

Am Ende der Seminarwoche dann: eine Prozessverhandlung im Gericht von Trikala, zweieinhalb Stunden südlich von Thessaloniki. Eine Anfechtungsklage vor Konkursöffnung. Isaak Meier und seine Studierenden bekommen jetzt das juristische Leben in Griechenland hautnah zu spüren. Im Gerichtssaal geht es turbulent zu, Menschen kommen und gehen, es wird laut geredet, gerufen, telefoniert.

Rechtsprechung in Griechenland geschieht im wörtlichen Sinne öffentlich: Alle Parteien der an einem Tag anstehenden Verhandlungen werden gemeinsam vorgeladen. Und da die Familienbande eng, die Solidarität im Freundeskreis hoch ist, platzt der Saal aus allen Nähten. Es ist wie im Theater: Die Richter betreten die Bühne, der rhetorische Schlagabtausch ist eröffnet. Leidenschaftlich und eloquent legen sich die Verteidiger für ihre Mandanten ins Zeug. Sämtliche Prozessbeteiligte, jeder einzelne Zeuge, wird reihum vom Gericht befragt, der ganze Fall, von vorn bis hinten, spielt sich noch einmal vor aller Augen ab. Zum Schluss fällt, wie überall, der Vorhang.

«Nach diesem Erlebnis», so das Fazit der Jus-Studierenden, «kommen einem Gerichtsverhandlungen hier schon sehr langweilig, auch peinlich korrekt vor. Vielleicht muss man unser Rechtssystem gar nicht so stur auslegen? Vielleicht würde ein wenig mehr griechische Gelassenheit gut tun?» Auf der anderen Seite seien sie aber auch froh um die berühmte Schweizer Diskretion, die sie für vertrauensbildend und beruhigend hielten. Die Gruppe amüsiert sich: «Ob wir das auch schon vor der Seminarreise gesagt hätten?» Der Blick aufs Fremde, er sensibilisiert eben auch für das Positive zu Hause.

APPLAUS

Simon Duttwyler, bis 2010 Doktorand am Lehrstuhl von Jay S. Siegel, wurde für seine Dissertation zu Eigenschaften neuer reaktiver Siliziumverbindungen mit dem Prix A. F. Schläfli der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) ausgezeichnet.

Pierre-Alain Clavien, Ordentlicher Professor für Viszeral- und Transplantationschirurgie, hat von der United European Gastroenterology Federation (UEGF) den mit 100 000 Euro dotierten UEGF Research Prize 2011 erhalten. Zudem wurde er von der Reial Academia de Medicina de Catalunya in Barcelona mit dem Gimbernat-Preis ausgezeichnet.

Adriano Fontana, Ordentlicher Professor für Klinische Immunologie, wurde zum Präsidenten des Stiftungsrates der Stiftung Dr. Max. Cloëtta gewählt.

Manuela C. Neumann, Assistenzprofessorin für Experimentelle Neuropathologie, hat den mit 100 000 Euro dotierten Alzheimer-Forschungspreis der Frankfurter Hans und Ilse Breuer-Stiftung erhalten.

Christian Templin, Privatdozent für Innere Medizin und Kardiologie, hat von der Schweizerischen Gesellschaft für Kardiologie (SGK) den mit 30 000 Franken dotierten Cardiovascular Biology Forschungspreis 2011 zugesprochen bekommen.

Christina Warinner, Research Assistant am Zentrum für Evolutionäre Medizin, wurde der Technology, Education and Design (TED) Fellowship 2012 für ihre Arbeit im Bereich der evolutionären Medizin und der DNA-Forschung zugesprochen.

Bettina Eugster, PhD-Studentin von der Limnologischen Station Kilchberg des pflanzenbiologischen Instituts, hat den jährlichen Preis der Zürcher Limnologie-Hydrobiologie-Stiftung erhalten.

Peter von Matt, Emeritierter Professor für Neuere deutsche Literatur, ist der STAB-Jahrespreis 2011 zugesprochen worden.

PUBLIKATIONEN

José-Guy Bodenmann, Ordentlicher Professor für Klinische Psychologie, und C. Brändli: Was Paare stark macht. Das Geheimnis glücklicher Beziehungen. 2. Auflage. Beobachter-Beuchverlag, Zürich 2010.

Bettina Dennerlein, Ordentliche Professorin für Gender Studies und Islamwissenschaft, und Elke Frietsch, Oberassistentin Gender Studies (Hrsg.): Identitäten in Bewegung. Migration im Film. Transcript Verlag, Bielefeld 2011.

Rafael Ferber, Titularprofessor für Philosophie: Platon «Apologie des Sokrates». Neu übersetzt und kommentiert. Verlag C.H. Beck, München 2011.

Kurt Imhof, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft und Soziologie: Die Krise der Öffentlichkeit. Kommunikation und Medien als Faktoren des sozialen Wandels. Campus Verlag, Frankfurt 2011.

Hildegard Elisabeth Keller, Titularprofessorin für Ältere deutsche Literatur (Hrsg.): Das Kamel und das Nadelohr. Eine Begegnung zwischen Zhuangzi und Meister Eckhart. Hörspiel/Audio-CD mit Sachbuch. Mit Beiträgen von: **Wolfgang Behr**, Ausserordentlicher Professor für Sinologie mit dem Schwerpunkt traditionelles China, und J.F. Hamburger. Trilogie des Zeitlosen Band 2. vfd Hochschulverlag, Zürich 2011.

Dies.: Der Ozean im Fingerhut. Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg, Hadewijch und Etty Hillesum im Gespräch. 2 Hörspiele/Audio-CDs mit Sachbuch. Mit Beiträgen von: **Daniel Hell**, Emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie, und J.F. Hamburger. Trilogie des Zeitlosen Band 3. vfd Hochschulverlag, Zürich 2011.

Schule machen

Die Ausbildung von Gymnasiallehrerinnen und -lehrern hat sich im letzten Jahrzehnt stark verändert. Der Modernisierungsprozess ist aber noch nicht abgeschlossen, die Universität hat noch einiges vor.

David Werner

Gymnasiallehrerinnen und -lehrer auszubilden ist eine klassische Aufgabe der Universität. Als Volluniversität bietet die UZH dafür beste Voraussetzungen. Sämtliche Maturfächer ausser Sport und bildnerischem Gestalten können hier studiert werden. Insgesamt sind es nicht weniger als einundzwanzig Fächer: von Biologie, Chemie oder Mathematik über Französisch, Russisch oder Philosophie bis hin zu Religionslehre, Recht und Wirtschaft. In jedem dieser Fächer können Studierende ein Lehrdiplom für Maturitätsschulen erwerben. Dazu müssen sie zusätzlich zum eigentlichen fachwissenschaftlichen Studium einen pädagogisch-didaktischen Studiengang in einem oder zwei Schulfächern absolvieren.

Ausbrechen aus immer gleichen Mustern

Meist erwarten angehende Lehrpersonen am Anfang ihrer Ausbildung handfeste Anweisungen, wie man aus Wissenschaft Schulunterricht macht. Sie wollen wissen: Welche Themen und Inhalte soll man wählen? Welche Unterrichtsmittel sind erfolgversprechend? Welche Techniken funktionieren? Und was lässt man lieber bleiben?

Doch so einfach geht es nicht. Die perfekte Unterrichtsmethode, die immer passt, existiert nicht. Zwar verfügen die modernen Fachdidaktiken über breite Methoden-Repertoires. Welche davon sich jeweils am besten bewähren, hängt jedoch von den Themen, den Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler, der sich ständig verändernden Situation in der Klasse und auch von der Lehrerpersönlichkeit ab. Und so besteht denn die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung aus viel mehr als dem Austeilen blosser Rezepturen für gelungene Schullektionen.

«Bei aller Professionalisierung bleibt das Unterrichten eine höchst individuelle Angelegenheit, und das wichtigste Unterrichtsmittel ist die Lehrperson selbst», erklärt Regula Kyburz-Graber, Professorin für Gymnasialpädagogik und Direktorin des Instituts für Gymnasial- und Berufspädagogik der UZH. Die grosse Herausforderung in der Lehrpersonenausbildung sei daher, bei angehenden Lehrerinnen und Lehrern die Fähigkeit und die Bereitschaft zu wecken, eigene Verhaltensweisen und Lehrstrategien selbstkritisch zu beobachten. «Viele meiner Studierenden versuchen am Anfang, ihre einstigen Lieblingslehrer zu imitieren; dabei reproduzieren sie unbewusst alte Unterrichtsstandards, ohne zu realisieren, dass es alternative Konzepte gibt», sagt Regula Kyburz-Graber.

Mechanisches Abspulen standardisierter Unterrichtsmethoden – dagegen kämpft die moderne Pädagogik seit ihrem Beste-

hen an. Schon für ihren Begründer Johann Friedrich Herbart (1776–1841) war der Schlendrian des ewig gleich handelnden Schulmeisters, der sich in seinen Gewohnheiten immer nur selbst bestätigt, das didaktische Negativ-Szenario schlechthin. Nur wer gelernt hat, eingeschliffene Muster zu reflektieren und aus ihnen auszubrechen, erreicht die nötige Flexibilität, um in verschiedenen Situationen präzise und zielführend zu agieren. Die Fähigkeit und Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer, ihren Unterricht selbstkritisch zu hinterfragen, ist daher die Grundvoraussetzung zur Qualitätssicherung des Unterrichts an den Gymnasien.

«Wichtigstes Unterrichtsmittel ist die Lehrperson selbst.»

Regula Kyburz-Graber, Direktorin des Instituts für Gymnasial- und Berufspädagogik.

Ein zweites Merkmal moderner Pädagogik ist, dass sie von den Lernenden her denkt. Statt nur über das in die Schülereköpfe hineinzubefördernde Wissen zu reden, wird heute angehenden Pädagogen vermittelt, wie sie Lehr- und Lernsituationen schaffen können, die den Lernprozessen der Jugendlichen angemessen sind und aktives sowie selbstgesteuertes Lernen begünstigen.

Historischer Umbruch

Bis zum Ende der Neunzigerjahre blieb die Ausbildung der Gymnasiallehrpersonen erstaunlich resistent gegen diese pädagogischen Grundorientierungen. Abgrenzungsbedürfnisse mögen dabei eine Rolle gespielt haben. «Pädagogik» wurde als eine Volksschul-Angelegenheit betrachtet, und so war der didaktische Teil der Gymnasiallehrerinnen und -lehrerausbildung an der Universität Zürich lange Zeit mehr handwerklich als wissenschaftlich geprägt. Die Verantwortung für die Ausbildung lag zum grössten Teil bei verdienten Schulleuten, die ihre eigene Berufserfahrung oft eins zu eins an die nächste Generation weitergaben. Mit modernen pädagogisch-didaktischen Erkenntnissen kamen angehende Kantonsschullehrerinnen und -lehrer selten in Berührung.

Erst 2003 wurde die Ausbildung von Gymnasiallehrpersonen an der UZH auf Betreiben der kantonalen Bildungsdirektion vollständig an die UZH überführt. Damit wurde auch das erziehungswissenschaftliche Fundament gefestigt. Diese Neuausrichtung hatte zur Folge, dass die Ausbildung von Gymnasiallehrpersonen heute sehr komplex organisiert ist. Beteiligt an der

Ausbildung sind das Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik und die einundzwanzig Fachwissenschaften. Dazu kommen noch die Gymnasien, welche die Praxislehrkräfte stellen. Die Komplexität des Ausbildungsmodells spiegelt die Vielseitigkeit und den Anforderungsreichtum des Lehrberufs. Sie führt aber – und das ist die Kehrseite – zu einer starken Fragmentierung des Studiengangs, so dass viele Studierende Mühe bekunden, zwischen den einzelnen Teilen der Ausbildung Bezüge herzustellen. Namentlich die Verknüpfung allgemein-pädagogischer Erkenntnisse mit konkreten Unterrichtssituationen bereitet manchen Studierenden Probleme. Vor allem in der Anfangsphase des Studiums klafft für sie zwischen Theorie und Praxis eine Lücke.

Verfeinertes Zusammenspiel

Reinhard Fatke, emeritierter Pädagogik-Professor und alt Dekan, wurde von der Universitätsleitung beauftragt, die Optimierung der Aus- und Weiterbildung von Gymnasiallehrpersonen an der UZH zu koordinieren. «Auf einen möglichst einfachen Nenner gebracht, zielen die Optimierungsbestrebungen darauf, die berufspraktischen und theoretisch-reflexiven Elemente der Lehrerbildung enger zu verzahnen» – so erläutert Fatke seinen Auftrag. Dazu gelte es, das Zusammenspiel der verschiedenen Akteure, die für die Gymnasiallehrpersonen-Ausbildung zuständig sind, zu verfeinern. Es liegt auf der Hand, dass dies am besten gelingt, indem der Dialog zwischen diesen Akteuren intensiviert und verstetigt wird. 2010 wurde deshalb auf Initiative von Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften der UZH, ein Beirat für Fragen der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen ins Leben gerufen: eine Plattform zum regelmässigen Austausch zwischen Vertretern der Universität, der Schulen und des Kantons. Hier können Ansprüche, Zielsetzungen und Wünsche aller Beteiligten artikuliert und abgeglichen werden.

«Das Ziel ist, Praxis und Theorie enger zu verzahnen.»

Reinhard Fatke, Leiter des Beirates für Fragen der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen.

Eine der Massnahmen, die nun in die Wege geleitet wird, ist die schrittweise Zusammenführung des Instituts für Gymnasial- und Berufspädagogik (IGB), das bisher allein für die Lehrerbildung zuständig war, mit dem Institut für Erziehungswissenschaft (IfE). Die bisher auf beide Institute

verteilten didaktischen und erziehungswissenschaftlichen Kompetenzen der UZH werden auf diese Weise gebündelt und können innerhalb der Gymnasiallehrpersonen-Ausbildung besser zur Geltung gebracht und genutzt werden. «Wir haben die Chance», sagt Regula Kyburz-Graber, Direktorin des IGB, «aus diesem neu entstehenden Institut einen universitären Kristallisationspunkt für einen fachübergreifenden Dialog zur Lehrerbildung zu machen.»

Bewährtes Zürcher Modell

Lehrpraxis und Wissenschaft enger zu verzahnen, das bedeutet auch, die Praxislehrkräfte an der Universität besser zu betreuen. Praxislehrkräfte sind jene berufserfahrenen Gymnasiallehrerinnen und -lehrer, welche die Studierenden im Rahmen von Übungslektionen und von Praktika in ihren Beruf einführen. Es ist eine Eigenheit des hiesigen Modells, dass der praktische Teil der Berufsausbildung, der an den Gymnasien durchgeführt wird, zugleich integraler Bestandteil des universitär organisierten Lehrdiploms ist. Jürgen Oelkers, Professor für Allgemeine Pädagogik an der UZH, hat Schulmodelle verschiedener Länder miteinander verglichen. Er hält das Zürcher Modell nicht nur für kostengünstig und zeitsparend, sondern auch für qualitativ hochstehend und effektiv. «Im internationalen Vergleich», sagt er, «kommt der Unterrichtspraxis im Zürcher Modell viel Raum zu. Studierende kommen schon vergleichsweise frühzeitig mit der Unterrichtspraxis in Berührung.» Allerdings sieht auch Oelkers Verbesserungspotenzial im Hinblick auf die Verbindung von Theorie und Praxis. Es komme vor, dass Praxislehrkräfte oft mit anderer Stimme sprächen als die universitäre Didaktik und Erziehungswissenschaft. «Wären sie mit dem State of the Art in Fachdidaktik und Erziehungswissenschaft näher vertraut, könnten sie den Studierenden besser dabei helfen, Brücken zwischen der Theorie und ihren Erfahrungen im Klassenzimmer zu schlagen», sagt Oelkers.

Die UZH will in diesem Punkt Abhilfe schaffen, indem sie die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Praxislehrkräfte erweitert und professionalisiert. Darüber hinaus soll das Weiterbildungsangebot der UZH für Lehrerinnen und Lehrer ganz generell erweitert werden. Im Gespräch ist ausserdem ein von Universität und Schulen gemeinsam betriebenes Mentoring-Programm für Berufseinsteiger.

Wissenschaftlich orientiert

An einem zentralen Grundsatz wird bei diesen Optimierungsbemühungen allerdings nicht gerüttelt: am hohen Stellenwert des fachwissenschaftlichen Studiums. Die-

Campus



Experten im Gespräch: Die zwölf kürzlich geehrten Lehrpreisträger der UZH verraten, was sie unter guter Lehre verstehen und welche Rezepte sich im Universitätsalltag bewähren..

WHO IS WHO

«Ohne Lust und Neugier geht gar nichts»

Die Universität Zürich hat eine anspruchsvolle Klientel: 26 250 Studierende, die gefördert und gefordert werden wollen. Wie dies gelingen kann, erklären Dozierende, die in der Gunst der Studierenden ganz oben stehen.

Claudio Zemp

Der Impact guter Lehre ist kaum zu ermes- sen. Gute Lehre wirkt, Multiplikationsef- fekte inbegriffen, oft auch noch Jahrzehnte später. Um ihre Bedeutung zu unterstreichen, vergibt die UZH seit 2007 jedes Jahr am Dies academicus den Credit Suisse Award for Best Teaching. Gestützt auf eine Umfrage unter Studierenden wird dabei je- weils eine Person für ihr herausragendes Engagement in der Lehre ausgezeichnet. Einige Dozierende tauchten über die Jahre hinweg jedoch mehrfach auf der Shortlist der Preisanwärter auf. Die Universitätslei- tung hat diese Mehrfach-Nominierten nun im Oktober anlässlich des «Tages der Lehre» mit einem gesonderten, einmaligen Lehr- preis geehrt. Auf dieser Doppelseite stellen wir die zwölf Personen und ihre Lehrphi- losophie vor. Sie verraten, was sie antreibt, worauf sie Wert legen, welche Rezepte sich bewährt haben, wie sie Abwechslung in ihre Vorlesungen bringen und wie sie mit hohen Studierendenzahlen umgehen.

1 Rolf Sethe

Professor für Privat-, Handels- und Wirt- schaftsrrecht. Meine Lehrphilosophie: «Mein

Ausgangspunkt ist, frei nach Konrad Lo- renz: «Gesagt ist nicht gehört. Gehört ist nicht verstanden. Verstanden ist nicht behal- ten. Behalten ist nicht angewandt.» Es geht mir darum, dass die Studierenden all diese Schritte machen. Das bedingt, dass ich mich in ihre Lage versetze und voraussehe, wel- che Schwierigkeiten auftreten können. Eine Vorlesung ist kein Monolog, sondern immer ein Gespräch im Hörsaal.»

2 Antonio Baici

Emeritierter Professor für Biochemie. Meine Lehrphilosophie: «Ich halte die Skripte kon- stant à jour. Die Studierenden bereiten sich auf den Beruf vor. Sie brauchen deshalb eine qualitative als auch quantitative Darstellung sämtlicher Konzepte: eine Struktur des Lernstoffes mit klaren Angaben über die Schwerpunkte, eine Zusammenfassung so- wie interdisziplinäre Quervernetzungen. Da die Studierenden in den ersten Jahren gene- relle überfordert sind, sollten sie möglichst viel Stoff direkt in der Vorlesung lernen.»

3 Christine Kaufmann

Professorin für Staatsrecht und Völkerrecht. Meine Lehrphilosophie: «Ohne Lust und

Neugier geht gar nichts. Ich will die Studie- renden für das Fach begeistern. Ich ermun- tere sie, dem Zusammenleben von Men- schen auf den Grund zu gehen. Juristinnen und Juristen können mit der Erforschung menschlicher Beziehungen und dem Beitrag zur friedlichen Austragung von Konflikten etwas bewegen. Ich probiere, ein Klima zu schaffen, in dem sich die Studierenden trauen, aufzufallen. Sie sollen merken, dass ein Studium vor allem aus Denken und nicht aus Lernen auf Prüfungen besteht.»

4 Brigitte Tag

Professorin für Strafrecht, Strafprozessrecht und Medizinrecht. Meine Lehrphilosophie: «Ich lege Wert auf eine gute Vorbereitung und einen vorhersehbaren Ablauf der Ver- anstaltung. Zudem bemühe ich mich um eine offene, freundliche und konstruktive Arbeitsatmosphäre und beziehe die Studie- renden ein. Damit Forschung für die Studie- renden selbstverständlich wird, lade ich sie zu unseren Tagungen ein. Wir bieten Mas- terstudierenden zum Beispiel Fast-Track- Optionen an sowie die assoziierte Teilnahme am PhD-Programm Biomedical Ethics and Law/Law Track».

5 Ernst Fehr

Professor für Microeconomics and Experi- mental Economic Research. Meine Lehrphi- losophie: «Es ist mir wichtig, dass ich den Studierenden gegenüber ein glaubwürdiges Engagement zeige. Ich möchte komplizierte Sachverhalte einfach und gut erklären – und dies auf unterschiedliche Arten. Ich finde es toll, wenn die Studierenden nach einer Un- terrichtsstunde die Welt mit anderen Augen sehen. Ich wecke gerne ihr Interesse, indem ich aufzeige, wie sich festgefahrene Theo- rien und Meinungen in Luft auflösen kön- nen.»

6 Caroline Maake

Professorin für Anatomie. Meine Lehrphi- losophie: «Verschiedene Formen der Lehre

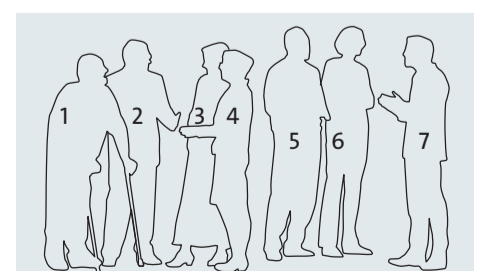




Bild Frank Bröderli

müssen unterschiedlichen Anforderungen Rechnung tragen. Vorrangiges Ziel ist aber immer, die Studierenden für die Prüfungen fit zu machen. Unsere Aufgabe wandelt sich. Früher ging man in die Vorlesung, weil das die hauptsächliche Informationsquelle war. Heute gibt es zahllose E-Learning-Programme und Informationen im Internet, welche die Studierenden mit einer Fülle von Inhalten konfrontieren. Da wird die Leitlinie für die Studierenden wichtiger.»

7 Frank Esser

Professor für International Vergleichende Medienforschung. Meine Lehrphilosophie: «Ich verstehe mich als Facilitator of Learning und will unbedingt, dass die Studierenden mich verstehen. Ich möchte sie für das Fach begeistern und ihnen die Relevanz des Stoffes vermitteln. Ausserdem personalisiere ich den Stoff: Ich erkläre, warum wir darüber reden, wer die besprochenen Forscher sind und was mein Verhältnis zu ihnen und ihren Themen ist. Am meisten Spass macht es mir, wenn man gut vorbereitet ist und einen effektiven Mix aus Substanz, Auflockerung und Interaktion findet, so dass die Studierenden mitunter gar nicht merken, dass sie

im Laufe einer Lektion eine Menge neuer Dinge gelernt haben.»

8 Rudolf Volkart

Emeritierter Professor für Banking und Finance. Meine Lehrphilosophie: «Ich suche immer neue Wege, um die Studierenden zu aktivieren. Wichtiger als Fakten ist das kreative Denken. Der Werttreiber der Lehre ist der inhalts- und situationsgerechte Mix des Stoffs. In Vorlesungen mit mittleren Studierendenzahlen bringe ich ferner meine Persönlichkeit stärker ein. Ich denke vor, knete Gedanken mit den Studierenden. In einer Welt, die überflutet ist von Reizen, kommt diese urpersönliche Art gut an. Die Studierenden sind froh um einen Navigator.»

9 Conrad Meyer

Professor für Betriebswirtschaftslehre. Meine Lehrphilosophie: «Ich will die Leute für Problemstellungen faszinieren, indem ich möglichst aktuelle und konkrete Beispiele einbaue. Die Vorlesung ist nur ein Element in einem Paket von Basislektüre, Übungen, internetbasierten Tools und Internetforen. Ein gutes Lernklima bedingt eine seriöse Vorbereitung der Veranstaltung. Ich

bin extrem interessiert am Feedback der Studierenden und nehme es sehr ernst. Von Anfang an habe ich die Vorlesungen systematisch ausgewertet.»

10 Marc-Joachim Wasmer

Assistent am Kunsthistorischen Institut. Meine Lehrphilosophie: «In zwei Worten: Respekt und Ausdauer. Mir ist wichtig, dass die Studierenden lernen, in Phasen zu arbeiten. Schritt für Schritt. An jedem Punkt gebe ich Feedback. Das ist eine Gratwanderung zwischen Bemutterung und Freiheit. Mein Ziel ist es, mich überflüssig zu machen. Lernen ist ein Zusammenspiel. Deshalb stelle ich wissenschaftliches Schreiben und Projektmanagement in den Vordergrund. Der Rest ist üben.»

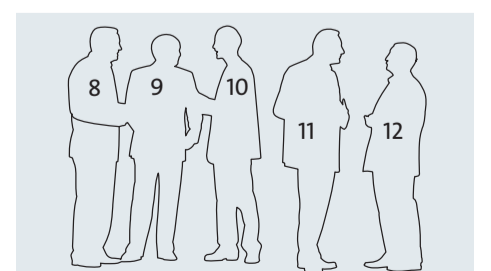
11 Lutz Jäncke

Professor für Neuropsychologie. Meine Lehrphilosophie: «Authentizität in der Gesamterscheinung und Verständlichkeit im Vortrag sind wesentlich. Ich versetze mich in mein Publikum und versuche, dessen Bedürfnisse zu erfüllen. Mir macht es einfach Spass, zu kommunizieren. Die Lehre ist ein Training zur Schärfung des Denkens und

des Gedächtnisses. Während der Vorlesung entstehen oft neue Ideen, wenn ich nach Argumenten, neuen Formulierungen und ungewöhnten verbalen Bildern suche.»

12 Michael Hengartner

Professor für Molecular Life Sciences. Meine Lehrphilosophie: «Ich will die Studierenden befähigen, selbständig zu denken. Die Lernenden sind kein Trichter und der Dozent ist nur ein Katalysator. Den Lerneffekt erzielen die Studierenden selbst, wenn das neue Wissen mit dem verschmilzt, was sie schon wissen. Das Schönste ist, wenn ich als Dozent merke: «They got it», wenn jemand bereits eigenständig den nächsten intellektuellen Schritt gemacht hat.»



RATGEBER

Mareile Flitsch

Wie wird man fit für den akademischen Wettbewerb?



Mareile Flitsch.

Vielen Studierenden scheint zu Beginn ihres Studiums nicht ganz klar zu sein, auf welche Formen des wissenschaftlichen Wettbewerbs sie sich eingelassen haben. Sie an Workshops, Podiumsdiskussionen, Kongresse, Tagungen, Symposien oder Forschungsretriten als Institutionen wissenschaftlicher Kommunikation heranzuführen, kann ihnen helfen, ihre Talente früh zu entwickeln; denn wer die Klaviatur wissenschaftlicher Ausdrucksformen diszipliniert beherrschen lernt, erfährt, wie angstfrei wissenschaftliches Arbeiten sein kann. Das öffentliche Sprechen über ein Forschungsthema übt reflektierendes Referieren und fördert damit das wissenschaftliche Selbstverständnis der Studierenden.

Selbst organisierte Lehrtagung

Im HS 2010 und FS 2011 unterrichtete ich im Fach Ethnologie ein Modul aus Vorlesung und Übung, an dem 66 hoch motivierte Studierende teilnahmen. Es fiel die gemeinsame Entscheidung, Leistungen nicht als Endlosreihe von Referaten und Hausarbeiten anzulegen, sondern mit der Form einer akademischen Lehrtagung zu experimentieren.

Nach einem festgelegten Fahrplan arbeiteten wir uns durch das Semester – von der Themenfindung über die Literatursuche, das Erarbeiten von Kernfragen bis zum Schreiben des Abstracts. Darauf folgte der Zusammenschluss zu Panels, innerhalb derer die Studierenden ihre Arbeiten diskutieren konnten. Die Rohversionen ihrer Hausarbeiten stellten sie fertig, bevor sie sich zuletzt an die Vor-

tragsvorbereitung machten. Man sollte erst über ein Thema sprechen, wenn man es einigermaßen beherrscht. Einige wenige Studierende entschieden sich für eine Poster-Session.

Öffentliche Vorträge

Im Laufe des Semesters lernte ich alle 66 Studierenden persönlich kennen und gab zu Abstracts und Rohversionen ihrer Arbeiten ausführliche Feedbacks. Beeindruckend war ihre hohe Motivation. Zum Schluss hielten alle auf einer von ihnen selbst organisierten, öffentlichen Lehrtagung im Hörsaal des Völkerkundemuseums ihre Vorträge.

Die Qualität der anschliessend eingereichten Hausarbeiten war im Durchschnitt deutlich besser als sonst. In einem Abschlussmail konnte ich allen eine Einschätzung der Leistungen ihres Kurses schicken und einen Ausblick geben, welche wissenschaftlichen Ziele sie sich als nächstes setzen könnten.

Persönlichkeitsbildende Wirkung

Die wichtigste Erfahrung der Lehrtagung war sicherlich, dass die Studierenden ein Gefühl für die persönlichkeitsbildende Wirkung von selbst erarbeiteter wissenschaftlicher Leistung bekamen. Dafür eignen sich viele akademische Formen. Fit für den wissenschaftlichen Wettbewerb werden Studierende, wenn man sie kreativ an das hierfür erforderliche Repertoire von Formen und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens und Kommunizierens heranführt. In Zeiten hoher Studierendenzahlen müssen wir hier allerdings erfinderisch sein.

Mareile Flitsch ist Professorin für Ethnologie und Direktorin des Völkerkundemuseums der Universität Zürich; www.musethno.uzh.ch

FRAGENDOMINO



Daniel Thürer und Ulrike Ehlert

Ist die Psychologie im Recht?

Daniel Thürer, Emeritierter Professor für Völkerrecht, Europarecht, Öffentliches Recht und Verfassungsvergleichung, richtet die Domino-Frage an Ulrike Ehlert, Ordentliche Professorin für Klinische Psychologie: «Manche sagen, Recht und Psychologie hätten nichts miteinander zu tun. Stimmt das?»

Ulrike Ehlert antwortet:

Ja, das ist wohl so. Denn bereits die INTRAdisziplinäre Kooperation ist eine anspruchsvolle Angelegenheit. Wie viel herausfordernder ist dann erst der INTERdisziplinäre Dialog! Nun übernehmen wir Psychologen gerade in interdisziplinären Diskussionen gerne die Rolle des Rufers in der Wüste: Unsere Disziplin beschreibt und erklärt das Verhalten von Menschen. Deshalb gehen wir davon aus, dass unsere Forschung auch für andere humanwissenschaftliche Fächer von Nutzen ist. Ich bin deshalb dezidiert der Meinung, dass Recht und Psychologie etwas miteinander zu tun haben. Wenngleich die Kunst der Beweisführung bei Juristinnen und Juristen in besten Händen ist, will ich meine Behauptung dennoch mit drei Beispielen belegen.

Bei nicht wenigen Tätern von Kapitalverbrechen finden sich in deren Biografie eigene schwere Misshandlungen oder eine Vernachlässigung in der Kindheit, die zu Persönlichkeitsstörungen führen können. Das psychologisch-psychopathologische Wissen über diese Störungen und über realistische, empirisch geprüfte Behandlungsmöglichkeiten kann dazu beitragen, die Art der Bestrafung und das Strafmass zu optimieren.

Zeugen- und Opferaussagen werden durch die subjektive Wahrnehmung der jeweiligen Situation, durch Veränderungen der Erinnerung und möglicherweise durch psychische Belastungen infolge einer Traumatisierung beeinflusst. Wiederholte Befragungen zum gleichen Inhalt führen nachweislich bei nahezu allen Menschen zu Veränderungen der Erinnerung. Eine Veränderung von Aussagen, die mehrmals durch verschiedene Personen erhoben wurden, gilt als Merkmal einer verringerten Glaubwürdigkeit der befragten Zeugen oder Opfer. Erkenntnisse der Gedächtnispsychologie könnten dazu beitragen, diese Veränderung von Erinnerungen richtig einzuordnen. Wissen aus der klinischen Psychologie kann dazu dienen, unverstündlich wirkendes Verhalten von Menschen zu verstehen.

Juristisches Wissen kann in der Psychologie dazu beitragen, normabweichendes Verhalten zu objektivieren und in seiner Strafbarkeit einzuordnen. Manche Verharmlosung oder Überschätzung eines menschlichen Fehlverhaltens würde sich so erheblich besser beurteilen lassen.

Unter der Prämisse, menschliches Verhalten exakter verstehen zu wollen, profitieren beide Disziplinen wechselseitig in hohem Mass voneinander.

Ulrike Ehlert richtet die nächste Domino-Frage an Ulrich Schnyder, Professor für Poliklinische Psychiatrie und Psychotherapie: «Gibt es eine friedliche Koexistenz von Psychologen und Psychiatern?» – Zuletzt im Domino (Bilder v.r.n.l.): Ulrike Ehlert, Daniel Thürer, Bruno S. Frey, Erich Seifritz, Thomas Rosemann, Christian Steineck, Matthias Mahlmann, Benedikt Korf.

WAS MACHT EIGENTLICH EINE ...

... Pneumologin?



Tsogyal Latshang ist Oberärztin an der Klinik für Pneumologie des Universitätsspitals. Sie behandelt Patienten, die unter chronischen Lungenkrankheiten wie Asthma oder an Lungenkrebs leiden. Zur Anamnese gehört das Abhören der Lunge.



Die meisten der täglich rund dreissig ambulanten Patienten werden vom Hausarzt überwiesen. Die Ärztin bespricht die Röntgenbilder mit dem Patienten und veranlasst wenn nötig einen Lungenfunktionstest und eine Computertomographie.



Bei Tumorverdacht oder chronischen Lungenkrankheiten spiegelt Tsogyal Latshang mittels Bronchoskopie die Lunge, saugt wenn nötig Sekret ab, und entnimmt eine Gewebeprobe. So kann sie Tumore, Entzündungen und Infektionen erkennen.



Bild: Frank Brüdert

Still sitzen kann sie nur im Kinosaal: Sereina Rohrer doktoriert und debütiert als Festival-Direktorin.

IM RAMPENLICHT

«Jedes Jahr ein Resultat»

Als neue Direktorin der Solothurner Filmtage bringt Seraina Rohrer Akademie und Praxis näher zusammen.

Paula Lanfranconi

Jurasüdfuss-Nebel hängt über der Kulturgarage. Nach Benzin riecht es hier drin schon lange nicht mehr; das alte Tankstellengebäude dient als Schaltzentrale der Solothurner Filmtage. Seit August ist Seraina Rohrer, 34, Filmwissenschaftlerin, hier Hausherrin. An den Möbeln hängen noch die Etiketten, das Sofa, türkisfarben, ist noch gar nicht geliefert.

Sie wirkt fokussiert. Und entspannt zugleich – Studienaufenthalte in Lateinamerika hätten sie gelehrt, dass nicht alles bis ins Detail planbar sei. An diesem Morgen ist sie kurz nach sechs Uhr aufgestanden, weckte ihren 14-jährigen Sohn, schrieb im Zug von Zürich «unzählige Mails», verfasste einen Brief an einen Sponsoren, hakte bei Filmern und Jurymitgliedern nach. Sie steckt mitten in der dreiwöchigen Visionierungsphase. «700 Schweizer Filme und Koproduktionen, erstaunlich!»

Vor diesem Marathon habe sie ziemlich Respekt gehabt, doch inzwischen mache ihr die Programmarbeit «total Spass». Im Dezember, bevor ihre ersten Solothurner Filmtage am 19. Januar anlaufen, steht noch viel Medienarbeit an – vertrautes Terrain für die frühere Pressechefin des Filmfestivals Locarno.

Eine Frau an der Spitze

In Solothurn führt sie ein Team von 20 Personen und verantwortet ein Budget von 2,8 Millionen Franken – als erste Frau, nach 45 Jahren. Eigentlich, sagt sie, sei sie nicht auf Jobsuche gewesen und habe zuerst in Ruhe ihre Dissertation zum Thema «Transnationale Low Budget-Produktionen» an der Universität Zürich fertig schreiben wollen. Sie tat's dann doch und war überrascht, dass sie die Stelle an dieser altherwürdigen Institution erhielt: «Ich ging davon aus, dass

man sich für jemanden über vierzig entscheidet und eher für einen Mann.»

Sie ist begeistert von der «unglaublichen Vielfalt» ihrer neuen Aufgabe. Sie könne das, was sie studiert habe, perfekt mit der Praxis verbinden. Man habe mit Filmen zu tun, mit Filmemachern, aber auch mit Kommunikation, mit Strategie, sei nahe an der Organisation. «Und supertoll: Man hat jedes Jahr ein Resultat.» Der Spagat zwischen dem Künstlerischen und dem Ökonomischen sei zugleich das Schwierigste an dieser Arbeit, zu der zurzeit auch die Suche nach einem weiteren Hauptsponsor gehört.

Brachliegende Dissertationen

Wichtig ist ihr, dass sich am Festival in Solothurn Wissenschaft und Praxis gegenseitig «embrace». «Die spannenden Dissertationen über Schweizer Filme», sagt sie leidenschaftlich, «muss man aufbereiten und zusammen mit den Filmen einem breiten Publikum zugänglich machen.»

Natürlich will sie erste Zeichen setzen. Es wird das erste Mal sein, dass in Solothurn eine Schweizer SchauspielerIn geehrt wird: Die 66-jährige Marthe Keller, die eine unglaubliche internationale Karriere gemacht habe. Zum Beispiel an der Seite von Al Pacino in «Bobby Deerfield» oder mit Dustin Hoffman in «Marathon Man».

Von Anfang an neue Wege

Auch die Jungen will die neue Chefin vermehrt ins Boot holen: Mit «Upcoming» etwa, einem Wettbewerb für Jungfilmer zum Thema «Die Schweizermacher – das Remake». Die Beiträge werden auf Portale geladen, es gibt ein Publikumsvoting. «Die Jungen», sagt die Filmwissenschaftlerin, «lassen sich nicht mehr von Expertenwissen beeindruckt.» Auch das Rezeptionsverhalten werde sich verändern, hin zu individualisierten Formen wie iPhone und iPad.

Sie hat sich bereits ein bisschen in Solothurn verliebt und eine Wohnung an der Aare bezogen. Der Nebel? Der werde sich, meint sie lachend, spätestens am Nachmittag lichten.



A PROPOS

Andreas Fischer, Rektor

Rudern

Am vergangenen 12. November wohnte ich dem Ruderwettkampf Uni – Poly bei, der bei prächtigem Wetter auf der Limmat zwischen Quai- und Gemüsebrücke ausgetragen wurde. In spannenden, von vielen Zuschauern verfolgten Best-of-Three-Rennen messen sich jeweils Studenten, Studentinnen und Professoren (unter denen sich gelegentlich auch Professorinnen finden). Studentische Bootsrennen haben Tradition: Oxford und Cambridge duellieren sich seit 1829, Yale und Harvard seit 1852. In Zürich findet das Rennen der Herren seit 1945 statt, während die Rennen der Damen- und Professoren-Achter erst vor einigen Jahren, ab 2001 und 2006, dazukamen.

Von den Teams der UZH gewannen dieses Jahr «nur» die Professoren. Der Ruderwettkampf macht mir jedoch Freude, ganz unabhängig davon, ob die Mannschaften der UZH gewinnen oder verlieren. Zum einen ist er für die beiden Zürcher Hochschulen eine ideale Gelegenheit, sich der Öffentlichkeit auf eine andere, höchst attraktive Weise zu präsentieren. Zum anderen zeigt er, dass studentischer Sport nicht nur Breiten-, sondern oft auch Spitzensport ist. Die Teams trainieren das ganze Jahr hindurch, oft mehrmals pro Woche, und einige der Ruderer haben mit Erfolg an studentischen Europa- und Weltmeisterschaften teilgenommen. Wir freuen uns, wenn Spitzensportlerinnen und -sportler an der UZH studieren. Im Unterschied zu vielen Universitäten vor allem in den USA sehen wir aber davon ab, hervorragende Sportler aktiv als Studierende zu rekrutieren.



Wenn jemand oft müde und unkonzentriert ist, kann dies mit den Atemwegen zusammenhängen. Die Person könnte unter Schlafapnoe leiden: Atempausen während des Schlafens. Eine Nacht im Schlaflabor am Universitätsspital bringt Klarheit.



Patienten, deren Atemmuskel zu schwach ist oder denen ein Lungenflügel entfernt wurde, brauchen gelegentlich nachts ein Beatmungsgerät. Tsoygal Latshang passt dieses am Universitätsspital an und macht die Patienten damit vertraut.



Die Pneumologen am USZ betreiben auch Höhenforschung. Sie untersuchen etwa, wie Atmung und Schlaf in höheren Lagen funktionieren und wie die Höhenkrankheit vermieden werden kann. Im Bild: Forschungs-Zeltlager auf 7500 Metern in China.

Text und Bilder: Adrian Ritter

Professuren



Bild Frank Bröderli

Andrea Riemenschneider

Ordentliche Professorin für Moderne Chinesische Sprache und Literatur. Amtsantritt: 1.8.2011

Geboren 1958. Studium der Sinologie, Universität Bonn. 1998 Dissertation an der Universität Göttingen. Bis 2002 Research Fellow an der Tsinghua University Beijing, der UC Berkeley und der Universität Heidelberg. 2002 Habilitation, seither Ausserordentliche Professorin für Moderne Chinesische Sprache und Literatur an der UZH. Seit 2010 Direktorin des UFSP «Asien und Europa».



Bild Frank Bröderli

Carolin Strobl

Ordentliche Professorin für Psychologische Methodenlehre, Evaluation und Statistik. Amtsantritt: 1.8.2011

Geboren 1978. Studium der Psychologie an der Universität Regensburg, danach Statistik-Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). Promotion 2008 in Statistik. Seit 2009 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), und wissenschaftliche Koordinatorin des Center for Empirical Studies (CEST) der LMU, 2011 Habilitation.



Bild Frank Bröderli

Frank Meyer

Ausserordentlicher Professor für Strafrecht und Strafprozessrecht unter Einschluss des internationalen Strafrechts. Amtsantritt: 1.7.2011

Geboren 1975. Studium der Rechtswissenschaften, Yale und Hamburg. 1. Staatsexamen 2000. Promotion 2002. 2. Staatsexamen 2004. LL.M. (Yale) 2005. Bis 2006 Research Assistant bzw. Visiting Scholar an der Yale Law School in New Haven. Bis 2010 DFG-Forschungsprojekt. Ab 2010 Assistent am Strafrechtlichen Institut der Universität Bonn.



Bild zvg

Gesine Krüger

Ordentliche Professorin für Allgemeine Geschichte der Neuzeit. Amtsantritt: 1.8.2011

Geboren 1962. Studium Geschichte und Politik an den Universitäten Hannover und Kapstadt. Forschungsaufenthalte in Namibia und Südafrika, 1995 Promotion. Von 1996 bis 2000 Assistentin an der Universität Hannover, Habilitation 2002. Bis 2003 Gastprofessorin, Universität Erfurt, seit 2003 Ausserordentliche Professorin an der UZH, 2007/08 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin.



Bild Frank Bröderli

Jess G. Snedeker

Ausserordentlicher Professor für Orthopädische Biomechanik (Doppelprofessur mit der ETH Zürich). Amtsantritt: 1.8.2011

Geboren 1972. Studium in Mechanical Engineering an der Lehigh University, USA. 2000 M.S. in Bioengineering, Pennsylvania State University. Von 2000 bis 2004 Research Assistant am Institut für Biomedizinische Technik der UZH und der ETH Zürich. 2004 Dr. Sc. an der ETH Zürich in Mechanical Engineering. Seit 2006 Assistenzprofessor für Orthopädie an der UZH



Bild Frank Bröderli

Marco Steenbergen

Ordentlicher Professor für Methoden der Politikwissenschaft. Amtsantritt: 1.7.2011

Geboren 1963. Studium an der University of Amsterdam, PhD an der Stony Brook University in New York. Bis 1995 Assistant Professor für Politikwissenschaft an der Carnegie Mellon University, Pittsburgh, USA. Bis 2007 Assistant bzw. Associate Professor für Politikwissenschaft, University of North Carolina in Chapel Hill, USA. Bis 2011 Ordinarius für Politische Soziologie und Politische Psychologie an der Universität Bern.



Bild Frank Bröderli

Bereichert die klassische Kunstgeschichte: Markus Ritter baut ein Webmuseum islamischer Kunst.

BLICK VON AUSSEN

«Die Schweiz, Terra incognita»

Markus Ritter über seine ersten Eindrücke in Zürich

Markus Ritter

Als ich vor anderthalb Jahren an die UZH berufen wurde, war die Schweiz für mich exotische Terra incognita. Ich kam aus Wien, war zuvor in Frankfurt am Main gewesen, hatte in Bamberg promoviert und in Iran, Ägypten, Israel und der Türkei geforscht und studiert. Zürich kannte ich ebenso wenig wie Bern, Fribourg, Genève, Lugano; Schweizerdeutsch erschien mir so zugänglich, oder auch nicht, wie ein arabischer oder persischer Dialekt.

Die Geschichte der islamischen Kunst am Kunsthistorischen Institut der UZH ist ein neues, in der Schweiz einmaliges Studienangebot. Es trägt wachsendem Interesse Rechnung und mit der bestehenden Kunstgeschichte Ostasiens zu einem zusätzlichen Profil in aussereuropäischer Kunstgeschichte bei. Meine Lehr- und Forschungsschwerpunkte Westasien und östlicher Mittelmeerraum erlauben es, Brücken zur europäischen Kunstgeschichte, zur Orientalistik und zu anderen Fächern zu schlagen.

Freundlich belehrt

Von Beginn an war ich von der Kollegialität an der UZH positiv überrascht. Ich wurde überaus freundlich aufgenommen, und schnell liessen sich Kontakte zu anderen Instituten und Nachbarfächern knüpfen. So kamen auch zwei öffentliche Vortragsreihen zu Kunst in islamischen Ländern zustande. Und natürlich freut es mich, zu hören, sie seien mehr als gut besucht.

Beeindruckt bin ich von der Sachorientiertheit der Diskussionen in planerischen und organisatorischen Prozessen und von der Schnelligkeit der Administration. Die Möglichkeiten, Forschungs- und Lehrprojekte auf die Beine zu stellen, sind exzellent. Mir scheint, man könnte noch mehr daraus machen, gäbe es mehr Instrumente, wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Wegen der hohen Lebenshaltungskosten ist

es schwierig, qualifizierte Bewerber von aussen nach Zürich zu bringen, wenn sie keine finanzielle Unterstützung haben, ganz besonders aus Nicht-EU-Staaten.

Generell imponiert mir, mit welcher Ernsthaftigkeit und Gewissenhaftigkeit hierzulande jeder seiner Tätigkeit nachgeht, gleich welcher. Eine Vorliebe, zu belehren und freundlich auf Fehler hinzuweisen, scheint damit zusammenzuhängen.

Ein virtuelles Museum

Mittlerweile sage ich: Wer wollte nicht gerne in Zürich sein? Die Stadt mit den Bibliotheken ist ein wunderbarer Ort zum Leben und Arbeiten. Kennengelernt – ein wenig – habe ich die Schweiz inzwischen durch die islamische Kunst. Für eine Lehrveranstaltung zu hiesigen Museumssammlungen war erst herauszufinden, was es wo gibt. Denn die meisten Objekte liegen unbekannt im Depot, die wenigsten sind wissenschaftlich erschlossen. Also fuhr ich im ersten Sommer kreuz und quer durchs Land, um qualitatives Material zu finden. Die Studierenden waren mit Enthusiasmus dabei.

So entstand eine Idee: Wie wäre es, diese übers Land verstreuten Kunstobjekte zusammenzubringen? – real unmöglich, virtuell machbar als Projekt im Web. In einer Lehrveranstaltung wollen wir erarbeiten, wie man das wissenschaftlich angemessen und anschaulich tun und die Kontexte sichtbar machen kann: neben den ursprünglichen auch die europäischen, in einem Kulturtransfer und einer Geschichte des Sammelns. Das wäre ein Schweizerisches Museum Islamischer Kunst und im Ganzen mehr als die Summe einzelner Objekte: ein Instrument der Lehre, der Forschung und vielleicht ein Beitrag zum Blick von aussen.

Markus Ritter ist Assistenzprofessor für Geschichte der Islamischen Kunst am Kunsthistorischen Institut der UZH.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw

Angewandte Linguistik

Transfer
langue experts
verbinden Ciencia
prospettiva

MA Angewandte Linguistik

mit den Vertiefungen

- Fachübersetzen
- Konferenzdolmetschen

Wir informieren Sie:

Info-Veranstaltungen

Dienstag, 21. Februar 2012, 18:30 Uhr
Donnerstag, 22. März 2012, 18:30 Uhr

Tag der offenen Tür

Samstag, 17. März 2012, ab 11:00 Uhr

www.linguistik.zhaw.ch/master

ZHAW
Departement Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15c
8401 Winterthur
Telefon +41 58 934 60 60
master.linguistik@zhaw.ch

Zürcher Fachhochschule

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Evangelische
Hochschule
Freiburg



Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert

forschungsbasiert

international

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW macht Ihnen das Angebot, sich in einem konsekutiven Master-Studium die dafür notwendigen Kompetenzen anzueignen.

Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin.

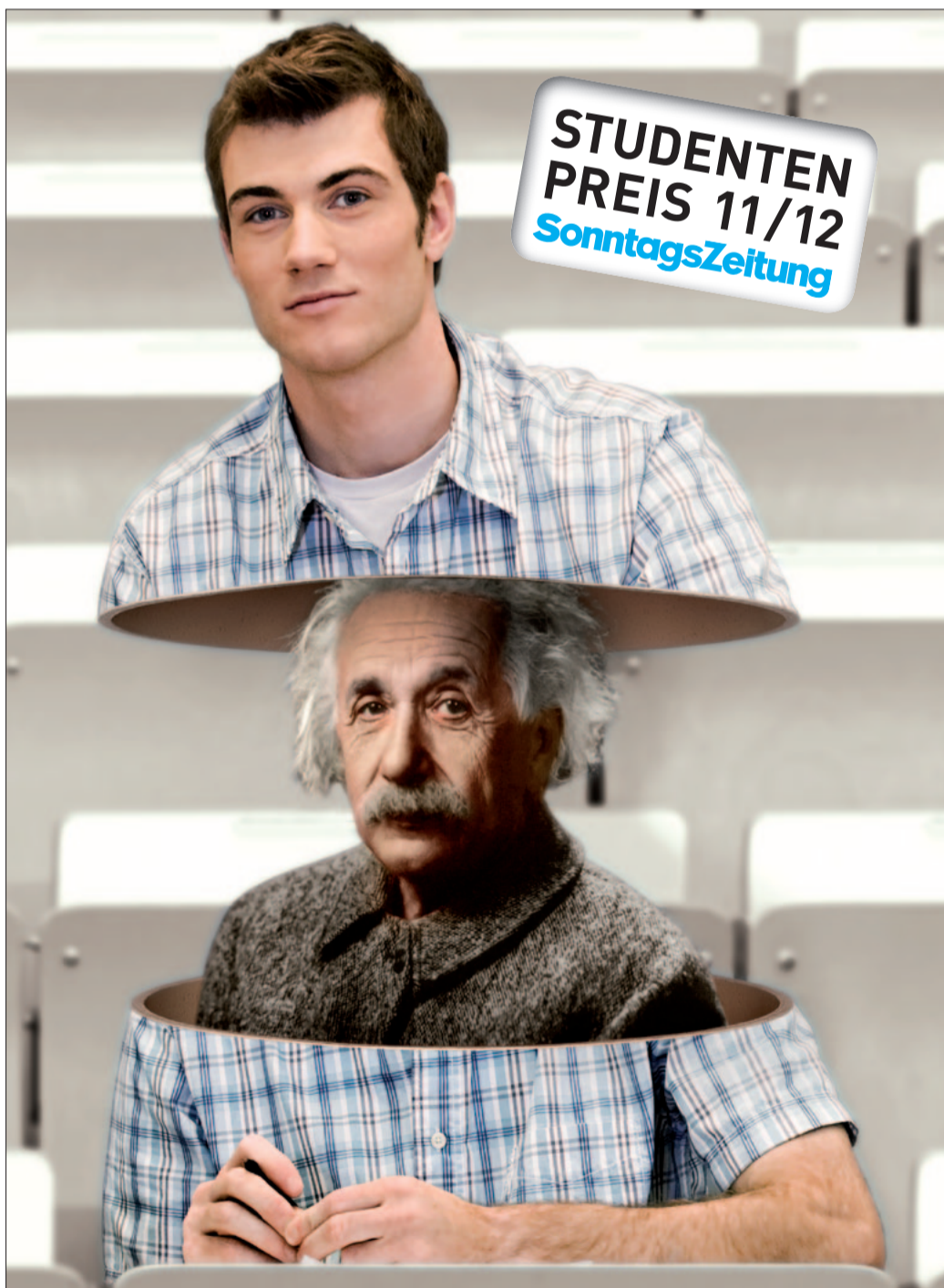
Start im Herbst- oder Frühlingssemester; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.--. Dieses Master-Studium wird in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Freiburg i. Br. und der Universität Basel angeboten.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:
masterstudium.sozialarbeit@fhnw.ch | Tel. +41 (0)62 311 95 27
www.masterstudium-sozialarbeit.ch

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten

www.fhnw.ch/sozialarbeit

Eidgenössisch
akkreditiert



DENKEN, SCHREIBEN – UND GEWINNEN!

Schreiben Sie Ihre Erfolgsgeschichte und gewinnen Sie ein Praktikum bei der SonntagsZeitung, ein Raiffeisen Ausbildungskonto mit 3'000 Franken Startguthaben sowie weitere attraktive Preise.

*Zeigen Sie uns, was in Ihnen steckt!
Unsere hochkarätige Jury wartet auf
geniale Arbeiten.*

Infos und Anmeldung unter:
www.sonntagszeitung.ch/studentenpreis

RAIFFEISEN



King Lear The European Theatre Group (ETG), eine junge studentische Theatergruppe der Cambridge University, UK, inszeniert William Shakespeares «King Lear» in englischer Sprache. Tickets sind erhältlich im Sekretariat des Englischen Seminars der Universität Zürich.

8. Dez., Theatersaal der Rudolf-Steiner-Schule, Plattenstr. 37, 18.30h



Bild zvg

Rudolf Bultmanns (1884–1976) Name steht für das Programm der Entmythologisierung der Bibel, das eine lange, kontroverse Debatte auslöste. Mit seinen entschiedenen Stellungnahmen platziert sich Bultmanns theologisches Denken inmitten von neuzeitlichen Spannungsfeldern. Bearbeitet werden sie an einem Symposium aus Anlass der Emeritierung von Hans Weder.

15., 16. Dez., Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, Raum 200



Bild zvg

Bild und Text im Judentum Bild und Text stehen im Judentum in einem spannungsvollen Verhältnis, dies auch mit Blick auf das in der jüdischen Religionsgeschichte in unterschiedlicher Weise massgebliche Bilderverbot: «Du sollst dir kein Gottesbild machen». In einer Ringvorlesung der Gastprofessur «Wissenschaft und Judentum» (ETH Zürich) und der Sigi-Feigel-Gastprofessur für Jüdische Studien der UZH diskutieren Fachleute dieses Verhältnis, etwa anhand der Frage: Was ist «jüdische Kunst»?

5., 19. Dez., Schweizerisches Landesmuseum, Museumsstr. 2, Vortragssaal, 18.15h

Öffentliche Veranstaltungen vom 5. Dezember bis 19. Februar

ANTRITTSVORLESUNGEN

Lesen, Schreiben, Rechnen und Googeln. Wissen und Bildung unter dem Einfluss des Internets. 5. Dez., PD Dr. Roger Hofer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Die Souveränität der Völker: Eine kleine politische Philosophie der Schweiz. 5. Dez., Prof. Dr. Francis Cheneval, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

«Antik? Oh, nee.» Antigone und die Folgen. 5. Dez., PD Dr. Franziska Frei Gerlach, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Das Geheimnis der Umwelteinflüsse auf das werdende Leben. 10. Dez., PD Dr. Leonhard Schäfer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Skelettale Verankerung in der Kieferorthopädie. 10. Dez., PD Dr. Marc Schätzle, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Wirtschaftsprüfung in Zeiten der Krise. 12. Dez., PD Dr. Manuela Möller, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Der Zürcher Pfarrer und Psychoanalytiker Oskar Pfister (1873–1956) als Begründer der praktischen-theologischen Disziplin Pastoralpsychologie. 12. Dez., PD Dr. Isabelle Noth, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Practices and Perceptions: Environmental Sustainability in Ubiquitous Computing. 12. Dez., Prof. Dr. Elaine M. Huang, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Aus krumm wird gerade oder die Möglichkeiten der Wachstumslenkung bei Kindern. 17. Dez., PD Dr. Leonhard E. Ramseier, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

«Vollglück in der Beschränkung». Jean Pauls Idyllen. 17. Dez., PD Dr. Andrea Krauss (Professorin der Johns Hopkins University, Baltimore), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Der Erzähler als Gespenst: Maskierungen und Anverwandlungen von literarischen Gattungen. 19. Dez., PD Dr. Luigina Rubini Messerli, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

Lassen mikroRNAs beim Diabetes die Muskeln spielen? 19. Dez., Prof. Dr. Jan Krützfeldt, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Extinctions in a Changing World. 19. Dez., Prof. Dr. Owen Petchey, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

VERANSTALTUNGEN

Die Europäische Menschenrechtskonvention und die Schweiz. 5. Dez., Stefan Schlegel und Henry

Both (foraus – Forum Aussenpolitik), Ludwig A. Minelli (Rechtsanwalt und Generalsekretär der Schweizer Gesellschaft für die EMRK), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15h

Apollonia (Albanien) und sein Theater in römischer Zeit. 5. Dez., Prof. Dr. Henner von Hesberg (Deutsches Archäologisches Institut, Rom), Archäologisches Institut, Rämistr. 73, E-8, 18.15h

Seeing through (or in spite of) attention: how attention shapes what we do and don't see in maps and other information graphics. 6. Dez., Dr. Amy Griffin (University of New South Wales, Canberra, AU), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, H-79 (Seminarraum), 16.15h

Vision, Rhetoric, Space, Body: The Production of Baroque Religiousness in Colonial Brazil. 6. Dez., Prof. Dr. Jens Baumgarten (Universidade Federal de São Paulo), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-117 (Vorlesungssaal), 16.15h

Konzert des akademischen Orchesters Zürich. 6. Dez., Anna Pisareva – Sopran Johannes Schläfli – Leitung, Tonhalle Zürich, Claridenstr. 7 (Grosser Saal), 19.30h

Bewusst Entscheidungen treffen – die Weichen stellen für morgen. 7. Dez., Sonja Hachenberger (vivere Persönlichkeitsbildung München), Hirschengraben 60, H-3, 9h

Für alle, die kein Blut sehen können: Seht euch dieses Video nicht an! 7. Dez., Prof. Dr. Sabina Misoch (Universität Mannheim), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-152, 18.15h

Now you see it, now you don't: the strange relation between contemporary visual culture and visual research methods. 8. Dez., Gillian Rose (London, UK), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-55, 16.15h

Spontan und souverän im Beruf – Das praxisnahe Schlagfertigkeitstraining. 8. Dez., Sonja Hachenberger (vivere Persönlichkeitsbildung, München), Hirschengraben 60, H-3, 14h

William Shakespeare, King Lear. 8. Dez., The European Theatre Group (ETG), Plattenstr. 47 (Saal), 18.30h (siehe Agendatipp)

Neuroscience of Moral Judgement. 9. Dez., Professor Julian Savulescu (Uehiro Chair in Practical Ethics), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, H-12 (Seminarraum), 12.30h

Mumien: Mensch, Medizin, Magie. 10., 11., 17., 18. Dez., 7., 8. Jan. UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, 14h (siehe «Meine Agenda»)

Partnerwerbung im Tierreich – Führung im Zoologischen Museum. 11. Dez., Museumspädagoge/in, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

Schau genau! Tiere unter der Lupe, mit einer spannenden Einführung zum Thema «Fische» und Forschungsaufgaben für die ganze Familie. 11. Dez., Biologe/in, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h

Original Colours, a Way to Help Users to Make Better Maps? 13. Dez., Dr. Sidonie Christophe (Institut Géographique National de France), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, H-92 (Seminarraum), 16.15h

Klima, Wetter, Menschheitsentwicklung: von der Eiszeit bis ins 21. Jahrhundert. 14. Dez., Prof. Dr. Frank Sirocko (Institut für Geowissenschaften der Universität Mainz), ETH Hauptgebäude, Rämistr. 101, D1.2 (Auditorium), 18.15h

Mittagsmusik im Predigerchor. 14. Dez., Zentralbibliothek Zürich, Predigerchor (Lesesaal der Musikabteilung), 12.15h

Workshop: Meeting the Author with Chantal Mouffe. 15. Dez., Prof. Dr. Chantal Mouffe (London), Prof. Dr. Sandrine Beaume (Lausanne), MA Martin Beckstein (Zürich), Dr. Carsten Köllmann (Zürich), Dr. Angelo Maiolino (Zürich), Prof. Dr. Oliver Marchart (Luzern), Prof. Dr. Urs Marti (Zürich), Prof. Dr. Simone Zurbuchen (Fribourg), Ethik-Zentrum, Kutscherhaus, Zollikerstr. 115, E-2 (Seminarraum), 14h

Rudolf Bultmann – sein theologisches Vermächtnis. Symposium aus Anlass der Emeritierung von Hans Weder. 15. Dez., Prof. Dr. Christof Landmesser, Prof. Dr. H. Weder, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 200 (Grosser Seminarraum), 16h (siehe Agendatipp)

Agonism between Ethics and Politics. 15. Dez., Prof. Dr. Chantal Mouffe, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-153 (Seminarraum), 18.15h

Rudolf Bultmann – sein theologisches Vermächtnis. Symposium aus Anlass der Emeritierung von Hans Weder. 16. Dez., Prof. Dr. Konrad Hammann Prof. Dr. Pierre Bühler, Grossmünster, Kirchgasse 9, 200 (Grosser Seminarraum), 9h

Führung eines Astrophysikers in der Sonderausstellung (nur für Erwachsene geeignet). 18. Dez., Astrophysiker, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

Schau genau! Tiere unter der Lupe, mit einer spannenden Einführung zum Thema «Amphibien» und Forschungsaufgaben für die ganze Familie. 18. Dez., Biologe/in, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 14h

Die religiöse Dimension der Moral als Thema der Ethik. Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Johannes Fischer. 22. Dez., Prof. Dr. Johannes Fischer (Institut für Sozialethik), Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 200 (Hörsaal), 10.15h

Die Entdeckung von Samothrake. 10. Jan., PD Dr. V. Masciadri (Zürich), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-150, 20.15h

Mittagsmusik im Predigerchor. 18. Jan., Zentralbibliothek Zürich, Predigerchor (Lesesaal der Musikabteilung), 12.15h

Standortbestimmung und kreative Suchstrategien. 25. Jan., Dr. phil. Natalie Breitenstein (Career Services UZH), Dr. iur. Peter Vollenweider (RWI UZH), Hirschengraben 60, H-3, 9h

Wellen der Säkularisierung. Eine alternative Erklärung von Religionsverfall. 25. Jan., Prof. Dr. Hans Joas (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18 (Seminarraum), 18.15h

Workshop: Meeting the Author mit Hans Joas. 26. Jan., Prof. Dr. Hans Joas (Freiburg/Chicago), Ethik-Zentrum, Kutscherhaus, Zollikerstr. 115, E-2 (Seminarraum), 9h

Die Kultur der Kulturrevolution. Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. 26. Jan., Eröffnung der Ausstellung., Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 18h (siehe Agendatipp)

Kleidung in der chinesischen Kulturrevolution (1966–1976). 9. Feb., Vortrag von Dr. Iris Hopf (Sinologin und Ethnologin, Kiel), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

Tagung: Intermediäre Akteure im Wandel. Parteien, Verbände, Interessengruppen und soziale Bewegungen vor neuen kommunikativen Herausforderungen. 9. Feb., UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-152, 16h

Workshop: Resource Rights and Sustainable Resource Management. 16. Feb., Tim Hayward (Edinburgh), Regina Kreide (Giessen), Chris Armstrong (Southampton), Cara Nine (Cork), Leif Wenar (London), Laurence Tubiana (Paris), Ethik-Zentrum, Kutscherhaus, Zollikerstr. 115, E-2 (Seminarraum), 9.45h

VERANSTALTUNGSREIHEN

Abschied vom Seelischen? Erkundungen zum menschlichen Selbstverständnis

Die Seele in der Psychiatrie und der Psychotherapie. Historische Spurensuche und aktuelle Missverständnisse. 8. Dez., Prof. em. Dr. Daniel Hell (Privatklinik Hohenegg), Response Prof. em. Dr. Helmut Holzhey, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Wie wir die Welt entdecken. Semiotische Wurzeln der Vernunft. 15. Dez., Dr. Hans-Ulrich Rügger (UZH), Response Dr. Heinz Müller-Pozzi, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Die Kultur der Kulturrevolution Chinas Kulturrevolution (1966–1976) hat Millionen Menschen fasziniert, aber auch viele in Angst und Schrecken versetzt. Es war die Zeit der Massenaufmärsche, der Roten Garden, eines beinahe religiösen Personenkults um Mao Zedong. Die Ausstellung «Die Kultur der Kulturrevolution» zeigt anhand von Alltagsobjekten und Zeitdokumenten die Durchdringung ganz Chinas mit Parolen und Symbolen des Mao-Kultes.

Ab 26. Jan., Völkerkundemuseum der UZH



Bild Sammlung Claudia Lux, Berlin

«Trois Couleurs: Bleu» Film von Krystof Kieslowski. 22. Dez., Kommentare Dr. Hans-Ulrich Rügger, Dr. David Haladjian (Komponist), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 18.15h

Begleitprogramm des Medizinhistorischen Museums

Die Sammlung Rheinau im Kontext ihrer Entstehung. 8. Dez., lic. phil. Katrin Luchsinger, oberhalb Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 1-106 (Hörsaal), 18.15h

Finissage der Ausstellung «Rosenstrumpf und dornencknie» – Werke aus der Psychiatrischen Pflegeanstalt Rheinau 1867–1930. 12. Jan., oberhalb Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 1-106 (Hörsaal), 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

Begleitveranstaltungen Mumienausstellung

Die Salzmumien von Zanjan (Iran): Antiken Bergleuten mit modernen wissenschaftlichen Methoden auf der Spur. 13. Dez., Dr. Thomas Stöllner (Archäologe, Ruhr Universität Bochum & Deutsches Bergbau-Museum Bochum), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.30h

Bild und Text als Wissensformen im Judentum

Was ist «jüdische Kunst»? Eine Debatte um 1900. 5. Dez., Michael Brenner, Schweizerisches Landesmuseum, Museumstr. 2 (Vortragssaal), 18.15h (siehe Agendatipp)

Schrift und Bild im jüdischen Denken der Postmoderne. 19. Dez., Philipp Theisohn, Schweizerisches Landesmuseum, Museumstr. 2 (Vortragssaal), 18.15h

Die Welt verstehen – Umweltarchive als Türöffner

Ein neuer Meilenstein in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. 11. Jan., Dr. Peter Schmid (Anthropologisches Institut und Museum der UZH), ETH Hauptgebäude, Rämistr. 101, D1.2 (Auditorium), 18.15h

Mehr als nur der letzte Dreck – auf Spurensuche in archäologischen Ablagerungen. 25. Jan., Dr. Philippe Rentzel (Institut für Archäologie der Universität Basel, IPNA-IPAS), ETH Hauptgebäude, Rämistr. 101, D1.2 (Auditorium), 18.15h

Geography of Photography – Dr. Carlo Fleischmann-Vorträge zur Fotografie

Entangled Legacies: Nineteenth-Century Imagery in Contemporary Iranian Photography. 15. Dez., Staci G. Scheiwiller (California State University), Rämistr. 74, H-041, 18.30h

Die Welt verstehen – Umweltarchive als Türöffner Der Anthropologe Peter Schmid und seine Forscherkollegen machten 2008 einen sensationellen Fund: Sie entdeckten eine bisher unbekanntes Vormenschenart. Der Vortrag gibt Einblick in die Arbeit des Forscherteams. 11. Jan., ETH Hauptgebäude, Rämistr. 101, D1.2 (Auditorium), 18.15h

Heilige Bücher im Mittelalter

Der Koran und seine Rezeption. 6. Dez., Prof. Dr. Renate Würsch, UZH Zentrum, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

Adam und Eva: Der biblische Sündenfall und seine Folgen. 13. Dez., Prof. Dr. Konrad Schmid, UZH Zentrum, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

Auratische Schrift. 20. Dez., Prof. Dr. Christian Kiening, UZH Zentrum, Rämistr. 74, G-041, 16.15h

Hilfe! Strafe! Multiperspektivische Reflexionen eines brisanten Spannungsverhältnisses

Integrations- und Migrationspolitik. 15. Dez., Prof. Dr. Gudrun Hentges (Hochschule Fulda), Dr. Miryam Eser Davolio (Fachhochschule Nordwestschweiz Basel), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-204 (Hörsaal), 18.15h

Hochschuldidaktik über Mittag

Sichtbarmachen von Leistungen: Fördern durch Beurteilen. 7. Dez., lic. phil. Balthasar Eugster, Hochschuldidaktik UZH, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18 (Seminarraum), 12.15h

Körper

Phantome: Variationen ausserkörperlicher Empfindung. 7. Dez., Dr. phil. Peter Brugger (Titularprofessor für Verhaltensneurologie und Neuropsychiatrie), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

«Je suis par moments dans le creux de ma main»: Paul Valéry's Theorie der Hand. 14. Dez., Dr. phil. Christina Vogel (Privatdozentin für Romanische Literaturwissenschaft, insbesondere französische und rumänische Literatur), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

Körper und Essstörungen. 21. Dez., Dr. med. Gabriella Milos (Privatdozentin für Psychiatrie und Psychotherapie), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

Literaturtheorie

Literaturtheorie: Gayatri Spivak. 5. Dez., Angelika Malinar, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 16.15h

Literaturtheorie: Von José Carlos Mariátegui bis Edward Kamau Brathwaite. 12. Dez., Martin Lienhard, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 16.15h

Literaturtheorie: Sigmund Freud. 19. Dez., Elisabeth Bronfen, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-180, 16.15h

Religionsbegriffe in der Moderne

The Conceptual Formation of the Category «Religion» in Modern Japan: Religion, State, Shinto. 6. Dez., Jun'ichi Isomae (International

Research Center for Japanese Studies/URPP Asia and Europe), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-152, 18.15h

Imaging Religions in India: Colonialism and the Mapping of South Asian History and Culture. 12. Dez., Richard King (University of Glasgow), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, F-152, 18.15h

SIAF-Herbstzyklus: Zukunft Europas

Hat Osteuropa etwas anzubieten? 7. Dez., Prof. Dr. Andrei Pleșu, Hauptgebäude, Rämistr. 71, B-10 (Hörsaal), 18.15h

Texte verstehen – Texte verfassen. Interdisziplinäre Zugänge zur Textkompetenz

Über den Einsatz von korpuslinguistischen Methoden als Lernstrategie zur Verbesserung der Textkompetenz. 5. Dez., Dott. Renata Zanin (Universität Bozen), Archäologie, Rämistr. 73, E-6 (Grosser Seminarraum), 18.15h

Vom produktiven Umgang mit schwierigen Texten in den Fächern. 12. Dez., Prof. Dr. h.c. Konrad Ehlich (FU Berlin), Archäologie, Rämistr. 73, E-6 (Grosser Seminarraum), 18.15h

Von der gymnasialen Fachbereichsarbeit zur universitären Bachelorarbeit. Textlinguistische Profile am Beispiel geisteswissenschaftlich orientierter Fragestellungen. 19. Dez., Prof. Dr. Paul R. Portmann-Tselikas (Graz), Archäologie, Rämistr. 73, E-6 (Grosser Seminarraum), 18.15h

Vom Glauben im Wissen

Zeigen, was vor dem Anfang war – Bilder der Schöpfung im Spätmittelalter. 7. Dez., Prof. Dr. Beate Fricke (University of Berkeley, CA), ETH Zürich, Clausiusstr. 59 RZ, F-21, 18.15h

Ist Glauben eine notwendige Bedingung von Wissen? 21. Dez., Prof. Dr. Gerhard Ernst (Universität Stuttgart), ETH Zürich, Clausiusstr. 59 RZ, F-21, 18.15h

Vorträge der Naturforschenden Gesellschaft Zürich

«Augenreisen» (anschliessend Verleihung des Jugendpreises 2011). 5. Dez., Thomas Germann (Panoramazeichner, Autor des Tafelwerks «Zürich im Zeitraffer», Uster), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, D-54 (Seminarraum), 19.30h

Wissenschaft(f)t Wissen

«Emergency Room» – zwischen Realität und Fiktion. 5. Dez., Careum Bildungszentrum, Gloriast. 16, 222 (Plenum), 18h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

Körper In einer Ringvorlesung beleuchten Privatdozierende der Medizinischen, Theologischen und Philosophischen Fakultät das Thema «Körper» aus ihren jeweiligen Spezialgebieten. Das ermöglicht ein weitläufiges Spektrum, das sich von Essstörungen über Sprechorgane, Ahnenkult in Ostnepal, ausserkörperlichen Empfindungen bis hin zur Funktion des Körpers in der englischen Literatur erstreckt. 7., 14., 21. Dez., UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-105, 18.15h



MEINE AGENDA

Roger Wanner

Antrittsvorlesungen

Diverse, jeweils in der Aula (G-201)

Was macht einen guten Forscher aus? Neben Neugier braucht es Fantasie, um sich stets neue Fragen zu stellen. Wie gross die Fantasie der neu habilitierten Forscher ist, entnimmt man den Titeln ihrer Antrittsvorlesungen. Allein die Lektüre der Titel bereitet mir grosse Lust und Freude, in fremde Welten zu reisen. «Aus krumm wird gerade», «Antik? Oh nee», «Lesen, Schreiben, Rechnen und Googeln», «Vollglück in der Beschränkung», «Der Erzähler als Gespenst».

Rosenstrumpf und dornencknie

Ausstellung im Medizinhistorischen Museum der UZH, bis 12. Jan.

Das ehemalige Kloster Rheinau war 1920 mit 1200 Insassen die grösste psychiatrische Pflegeanstalt der Schweiz. Einige Patienten schufen hier ihr künstlerisches Lebenswerk. Eine Sammlung von 825 Werken ist erhalten geblieben, die in Auszügen im Medizinhistorischen Museum gezeigt werden. Aus der faszinierenden Sammlung werden etwa Werke von Lisette H. ausgestellt, die mit Matrazenfüllmaterial strickte, oder Jeanne Natalie Wintsch, die verschlüsselte Botschaften stickte.

Mumien, Mensch, Medizin, Magie

Ausstellung an der Universität Irchel, bis 8. Januar

Im Lichthof des Campus Irchel besteht die Gelegenheit, in die Welt der Mumien einzutauchen. Eine umfassende Mumienschau zeigt anschaulich die moderne Mumienforschung. Aber auch Einblicke in den faszinierenden Totenkult im alten Ägypten und die Magie von Mumien werden präsentiert.

Dr. med. Roger Wanner ist Präsident der medizinischen Alumni-Organisation und arbeitet als Gastroenterologe am Stadtspital Waid.

STIMMT ES, DASS...

... die Engadiner Reise des jungen Marcel Proust literarisch Epoche machte?

Luzius Keller

Im August 1893 verbrachte der 22-jährige Marcel Proust drei Wochen im St. Moritzer Hotel Post & Veraguth. Nach einem Studium in Jura und Politologie hatte er eben sein Lizentiat bestanden. So war die Reise nicht nur eine therapeutische Massnahme gegen sein Asthma, sondern auch eine Belohnung für die möglicherweise beim Vorbereiten seiner Examen erlittenen Leiden. Allzu gross können diese aber nicht gewesen sein, denn wie schon als Gymnasiast hat sich Proust auch als Student weniger mit dem Prüfungstoff als mit eigenen Stoffen beschäftigt.

Sujets aus dem Reiseführer

Schon früh spann er die Fäden, mit denen er später sein Romanwerk weben sollte. Dabei las er viel, schrieb, einiges wurde auch publiziert – zuerst in kurzlebigen Zeitschriften, zuletzt in der renommierten Revue blanche: Theater- und Ausstellungschroniken, Charakterportraits, Novellen Prosagedichte. Spuren von Prousts Aufenthalt im Engadin finden sich in Briefen, in den Fragmenten eines geplanten, aber nie vollendeten vierstimmigen Briefromans und in dem Prosastück «Présence réelle»: Burgen auf schwindelerregenden Felsen auf der Fahrt mit der Alpenpost von Chur nach St. Moritz, eine Abendstimmung am Silsersee, die Aussicht von Alp Grüm ins Puschlav – lauter Sujets, die vom Baedeker angepriesen und von den Fotografen der Zeit abgelichtet wurden. Jedenfalls nicht

genug, um literarisch Epoche zu machen. Die literarische Epoche, die wir mit dem Namen Prousts verbinden, jene des modernen Romans, beginnt zwanzig Jahre später mit «Du côté de chez Swann»: Ein Erzählen, das sich von den Konventionen des realistischen Romans befreit, mit Perspektivenwechseln, mit Wechseln im Rhythmus, Zeitsprüngen; ein Erzählen auch, das die menschliche Psyche und Physis durchleuchtet.

Träume, Obsessionen, Homosexualität

Doch wie andere 1913 erschienene Werke, die Epoche gemacht haben – Strawinskys «Sacre du Printemps» oder Apollinaires «Alcools» – ist «Du côté de chez Swann» nicht aus dem Nichts entstanden. Vieles, was 1913 die Moderne einläutet, hat Proust gerade in jenem Sommer 1893 erprobt: mehrstimmiges Erzählen im Briefroman, Träume, Obsessionen, Übertragung von Gefühlen auf einen Fetisch, Veränderungen der Persönlichkeit, Homosexualität, auch Verbindungen zwischen Literatur und Malerei oder Musik. So hat er kurz vor der Reise ins Engadin unter dem Eindruck von Wagners Walküre eine Novelle geschrieben, in der alles – von der Handlung zu den Motiven und Themen – mit Musik verbunden ist. Dabei zitiert er eine Phrase aus der Fliederie des Hans Sachs: «Dem Vogel, der heut sang, dem war der Schnabel hold gewachsen.» Diese Phrase wird für die Protagonistin zu einem «Leitmotiv», einem Erinnerungszeichen für den abwesenden

Geliebten. Die Obsession konkretisiert sich in einem Fetisch – genauso wie zwanzig Jahre später in «Du côté de chez Swann» eine Phrase aus der Geigensonate des fiktiven Komponisten Vinteuil zur «Nationalhymne» von Swanns Liebe zu Odette wird. Auch in «Présence réelle» geht es um eine Obsession: Der Erzähler wendet sich an eine Person, die ihn im Geiste während seines Aufenthalts im Engadin begleitet: Zum Silsersee und auf eine Berghütte, wo die Obsession so heftig wird, dass er im Hüttenbuch neben seinem Namen auch ein Zeichen für die Realpräsenz des anderen einträgt. Die Erzählung schliesst mit der Feststellung, dass ebenso plötzlich wie sie gekommen ist, die Liebe auch wieder vergeht.

Dass auch der Autor der Erzählung solche Obsessionen kannte, darauf weist ein Eintrag vom 22. August 1893 im Gästebuch der Berghütte auf Sals Masone beim Berninapass. Neben «Marcel Proust» steht «(A.G.)» und in gotischer Schrift «dem Vogel der heut sang». Mit der Entdeckung dieses Eintrags durch den Historiker Kurt Wanner beginnt nicht etwa eine literarische Epoche, sondern lediglich eine Episode oder gar nur ein Episödenchen der Proust-Biografie.

Luzius Keller, Emeritierter Professor für Geschichte der Französischen Literatur von der Renaissance bis zur Gegenwart. Literaturangabe: L. Keller, Proust im Engadin. Hoffmann und Campe, Hamburg 2011.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Jeder Asteroid erinnert uns daran, dass das Leben zerbrechlich und nicht unendlich ist. Irgendwann wird es zu einer Kollision kommen.»

Ben Moore, Professor für Astrophysik. In seiner Forschung versucht er, die Evolution des Universums zu verstehen.

Quelle: www.uzh.ch/news, 8. November

«Die literarische Ursprungsmoderne ist von Pfarrerstöchtern und -söhnen gestaltet worden. Jeder Literaturwissenschaftler sollte also die Bibel kennen.»

Sibylle Lewitscharoff, Schriftstellerin und Gastrednerin der Zürcher Poetikvorlesung in einem Interview über das Handwerk der Dichtkunst.

Quelle: www.uzh.ch/news, 9. November

«Es gibt viele Leute, die abends ihren Laptop aufschlagen und auf dem Web etwas Geld hinzuverdienen.»

Abraham Bernstein, Professor für Informatik. Er forscht zu Formen interaktiver Wertschöpfung, die durch das Web 2.0 erst ermöglicht wurden.

Quelle: www.uzh.ch/news, 10. November

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Sozialfernsehen

«Bitte nicht die Familientherapie-Sendung!» Ich mache mein leidendes Gesicht. «Wozu willst du dir anschauen, wie man verhaltensgestörte Kinder gut erzieht?»

Der Kampf um die abendliche Fernsehhoheit ist eröffnet. «Es erleichtert mir den Umgang mit dir», grinst mich meine Herzdame an. Ich spiele den typischen Mann: «Heute ist das Champions-League-Endspiel. Das wird historisch, das muss ich sehen – Chips und Bier sind schon bereit!» Meine Herzdame schaut mir in die Augen und auf den Bauch. «Ein Einblick in zerrüttete Familien wäre gut für deine Sozialkompetenz – und weniger Bier gut für deine Figur.»

«Aber für Fussball brauchts auch Sozialkompetenz. Und Chips und Bier beim Fussballfernsehen sind ein schützenswertes Kulturgut.» Meine Herzdame beschreibt ihre Sicht dieser Sportart: «22 Millionäre mit schlechten Frisuren versuchen eineinhalb Stunden lang Tore zu schießen, einer pfeift und hält bunte Karten in die Höhe – da brauchts eher Geduld als Sozialkompetenz!» «Geduld ist Sozialkompetenz!», triumphiere ich. Seufzend fügt sich meine Herzdame, und wir schauen gemeinsam Fussball.

Nach einer Viertelstunde wird das Spiel wegen Tumulten abgebrochen, der Schiedsrichter beruhigt tobende Trainer, heulende Fans trotten auf dem durch Feuerwerk vernebelten Spielfeld herum. Meiner Herzdame gefiels: «Es ging nicht lange, war abwechslungsreich, und du hast weder Bier noch Chips angerührt. Das können wir wieder mal schauen.»

DAS UNIDING NR. 34: ELEKTROZAHNBÜRSTE

Vergessen in der Damentoilette

Alice Werner

Seit einem Monat steht sie im Regal. Links von den Lesebrillen, den Trinkflaschen, Taschenrechnern und Tablet-PCs, rechts von den Glücksbringern und der Kiste für elektronischen Kabelsalat. Sie ist die einzige ihrer Art. Herrenlos, mutterseelenallein. Vergessen in der EG-Damentoilette im Rechtswissenschaftlichen Institut.

«Die USB-Sticks», sagt sie, «haben es gut: Im Laufe des Semesters wachsen sie zur Grossfamilie heran.» Andere Fundstücke sind selbst schuld, wenn sie allein in ihrer Ecke bleiben: das Sportsocken-Paar eine Regal-Etage höher etwa. «Ist doch eine Zumutung, gerade wenn man Wert auf Sauberkeit legt.» Im Übrigen wundert sie sich, («Schreiben Sie das ruhig!»), wie ihr Besitzer ohne sie zurechtkommt. Auf die ausgelatschten Turnschuhe, Registriernummer 763, kann man natürlich leichten Herzens verzichten. «Aber ich, ich bin doch überlebensnotwendig», sagt die Zahnbürste überzeugt, «mehr als das: Ich bin ein Star. Über 20 Millionen Menschen schätzen mich. Also, bitte: Hol mich hier raus.»



Bild: Frank Brüderli

Besitzer bitte melden! Das Fundbüro in KOL E-19 ist Montag bis Freitag von 13 bis 14 Uhr geöffnet.